Die

messianische Weissagung

in

Virgil's Ecloga IV.



Programm

zum Schlusse des Studienjahres $18^{51}/_{52}$

von

Dr. P. Willibald Freymüller, O. S. B.,
Rector und Professor am Gymnasium zu Metten.

Papier und Druck von Friedrich Pustet in Regensburg.

Demonstremus, ex Gentibus testimonium Christo fuisse prolatum, quoniam veritas non tacuit clamando etiam per linguas inimicorum suorum. Nonne quando poëta ille facundissimus inter sua carmina,

„Jam nova progenies coelo demittitur alto“

(Virg. Eclog. IV, 7.),

dicebat, Christo testimonium perhibebat? In dubium hoc veniat, nisi alios ex Gentibus idoneos testes pluraque dicentes in medium introducam.

S. Augustinus, Sermo de symbolo con. Judaeos, Paganos et Arianos. c. 15.

Es ist ein bekannter Grundsatz, daß in den Schulen nicht bloß gelehrt, sondern auch erzogen, auf sittliche und religiöse Bildung der Jünglinge eben so sehr, wie auf geistige Veredlung hingearbeitet werden soll. Erfahrne Schulmänner haben ihn oft ausgesprochen, und auch die bayerischen Schulordnungen ihn zu wiederholten Malen allen Lehrern ans Herz gelegt. [1]) In demselben Sinne haben die im verflossenen Herbste zu Erlangen versammelten Philologen und Schulmänner, besonders in der pädagogischen Section, welcher Herr Bäuerlein präsidirte, sich ausgesprochen. Es wurde nämlich von der gelehrten Versammlung als Hauptgegenstand das Verhältniß des positiven Christenthums zur Philologie besprochen und in ergreifender Weise einstimmig, von Protestanten wie Katholiken, die Nothwendigkeit anerkannt, daß dem allgemeinen Feinde, dem Unglauben, entgegengewirkt, die Schule durch das Christenthum geheiligt, und die zerfahrene Menschheit durch Religiosität wieder gehoben werden müsse. Es wäre aber irrig zu glauben, daß dieser neben der häuslichen Erziehung bloß Aufgabe des Religions-Lehrers sei; „denn, sagt ein Schulvorstand von vieljähriger Erfahrung, [2]) es stünde schlimm um unsere Anstalt, wenn dem Lehrer der Religion die Sorge für christliche Bildung ausschließlich von oben übertragen und von uns, seinen Amtsgenossen, überlassen wäre. Wir wollen nicht eine Schule mit Christenlehre, sondern ganz eine christliche Schule sein und heißen." Auch bei zweckmäßiger Behandlung anderer Lehrgegenstände, namentlich der griechischen und römischen Klassiker, welche freilich andere für dasselbe Princip wie wir eifernde Pädagogen fast aus den Schulen verbannt wissen wollen, [3]) wird der Lehrer nicht selten Anlaß und Gelegenheit finden, seinen Schülern moralische und religiöse Grundsätze einzupflanzen, oder sie in denselben zu bestärken. Allerdings muß er zuerst selbst davon durchdrungen sein und nicht zu jener Klasse von Gelehrten gehören, „die es für nöthig halten, den Magen von Spulwürmern und Infusorien zu erforschen, oder den Bau eines griechischen

---

[1]) Döllinger's Sammlung der in Bayern bestehenden Verordnungen B. IX. S. 680. u. s. w.

[2]) Döberlein, Reden und Aufsätze. Sammlung I. S. 134.

[3]) Für die Vertheidigung dieser Ansicht ist in neuester Zeit Gaume in die Schranken getreten, wie schon der Titel seines Buches besagt: »Der nagende Wurm der heutigen Gesellschaften, oder das Heidenthum in der Erziehung.« Durch dieses Buch wurde von neuem, besonders in Frankreich, ein heftiger Streit über den Gebrauch der klassischen Schriftsteller an Gymnasien und sonstigen Bildungsanstalten angefacht. Pitra, der gelehrte Abt des Benediktiner-Klosters zu Solesme, hält die Mitte zwischen den beiden extremen Ansichten. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, einige Hauptgedanken aus Pitra's Schrift hier anzuführen: »Die in den christlichen Schulen beobachtete Methode (nämlich der Gebrauch der Klassiker) reicht bis in die ältesten Zeiten zurück. Man wird nicht eine päpstliche Bulle, nicht einen Canon eines Concils, selbst eines Partikular-Concils, anführen können, der die Anwendung der klassischen Autoren in den Schulen förmlich verboten hätte . . . . Es behauptet auch Niemand, so viel ich weiß, daß man keine strenge Auswahl unter den Klassikern treffen und den christlichen Autoren nicht einen Ehrenrang einräumen müsse. In den christlichen Schulen der letzten drei Jahrhunderte geschah die Auswahl und Reinigung der Klassiker zum Schulgebrauch mit größter Strenge, und besonders in den Schulen der Gesellschaft Jesu wurden, wie man ihr's oft genug vorgeworfen hat, nur purgirte Ausgaben gebraucht. Eine Menge patristischer Erzeugnisse wurden für die Schulen eingerichtet, und selbst in der schlechtesten Zeit der französischen Universität waren die Werke des Chrysostomus und Basilius nie von den Vorlesungen ausgeschlossen, und die christliche Literatur hatte sohin ihre Vertretung. Seit etlichen Jahren jedoch ist ein doppeltes Unheil geschehen: die purgirten Klassiker sind nach und nach alle verschwunden, und beweinenswerthe Verordnungen haben festgesetzt, daß man fast alle Autoren vollständig in den Schulen sehe. Nichts hat größere Eile, als die Entfernung dieses zweifachen Uebels. Es ist demnach das Studium der Väter jederzeit parallel mit dem der Klassiker zu erhalten. Aber der Erfolg eines solchen Unterrichtes hängt — was wohl zu beachten — weder von den Büchern noch von den Methoden ab; ein einzig Ding beherrscht Alles — ein christlicher Lehrer. Selbst mit gereinigten Ausgaben und klassischen Vätern ist die Gefahr noch groß, ja sie wird sogar wachsen, wenn diese Werkzeuge in feindliche und treulose Hände gerathen. Christliche Lehrer aber, auf die Alles ankommt, kann uns nur die Kirche geben.« Hist. kirchl. Blätter f. theol. und phil. Wissenschaft Beil. z. Sion. 1852. N. 12

oder lateinischen Wortes anatomisch zu zergliedern," [4]) aber es nicht der Mühe werth finden, vielleicht gar es unter ihrer Würde glauben, auf das Walten der göttlichen Vorsehung in der Geschichte, die Güte und Weisheit des Schöpfers in der Natur, die Spuren der göttlichen Offenbarung in den Schriftwerken des klassischen Alterthums, das Uebereinstimmen so mancher herrlicher Aussprüche der heidnischen Weisen mit der christlichen Moral, oder im Gegentheile bei den Verirrungen der Heiden auf die Vorzüge der christlichen Religion u. s. w. hinzuweisen. Der Schreiber dieses hat es daher für zweckdienlich und zeitgemäß erachtet, eine solche Stelle eines lateinischen Klassikers, die dem Lehrer eine erwünschte Gelegenheit, nicht zu einer weitschichtigen theologischen Deduction, doch zu kurzen religiösen Reflexionen, und zwar unbeschadet, ja zum Vortheile der philologischen Erklärung, darbieten könnte, zum Gegenstande einer Abhandlung zu machen. Gewählt wurde die vierte Ecloge Virgil's und der Beweis zur Aufgabe gemacht, daß derselben eine Weissagung des von allen Völkern erwarteten Messias zu Grunde liege.

Die meisten Gelehrten der früheren Zeit haben die erwähnte Ecloge in dem eben ausgesprochenen Sinne verstanden und erklärt; nicht so die Philologen der neueren Zeit, wie Heyne, dann J. H. Voß, Wunderlich, Forbiger und Andere, welche von der Erklärung Heyne's zwar einigermassen abweichen, aber in der Antagonie gegen die ältere Ansicht mit ihrem Vorgänger übereinstimmen. „Es ist kaum zu sagen, schreibt Heyne in seiner Vorrede zur vierten Ecloge Virgil's, welch vergebliche Mühe ehedem die Grammatiker und sodann die Gelehrten, von religiösen Vorurtheilen eingenommen (vana religione capti), auf die Erklärung dieses Gedichtes verwendet haben. Daß in demselben eine sibyllinische Weissagung von der Geburt Christi enthalten sei, die Virgil sinnreich auf die Geburt eines vornehmen Knaben angewendet habe, das hat schon Lactanz (Instit. VII, 24.) behauptet, und Constantin der Große in seiner Rede an die Gläubigen, welche der Biographie Constantins bei Eusebius (c. 19. sqq.) beigefügt ist, zu beweisen versucht; ihm folgten größtentheils sowohl die alten christlichen Schriftsteller (cf. Wernsdorf. Poët. Lat. min. tom. IV. p. 767. sq.), als auch die Gelehrten späterer Zeit, einzig nur um die Art und Weise bekümmert, wie eine derartige geheimnißvolle Prophezeiung den Römern bekannt werden konnte." Da nun, wie gegnerischerseits zugestanden wird, so viele gelehrte Männer bis auf Heyne herab in dem erwähnten Gedichte eine messianische Weissagung erkannt haben, so ist man zur Annahme berechtigt, daß die gelehrten Gegner aus triftigen Gründen von der gewöhnlichen Erklärung abzugehen sich bewogen gefunden. Welches sind also diese Gründe? Heyne, dessen Worte die Uebrigen gewöhnlich wiederholen, deutet sie kurz an, indem er fortfährt:

„Doch diese Meinung entbehrt einerseits sicherer Beweisgründe und ist anderseits der Denkweise der Römer völlig fremde (et certis rerum argumentis destituta et ab Romanorum sentiendi ratione prorsus aliena est). Welcher lateinische Schriftsteller hätte sich auch herbeigelassen, Religionsmeinungen der Juden (superstitiones Judaicas) sich anzueignen und zu behandeln, außer um derselben zu spotten?" Diese zwei Gründe verstärkt Voß [5]) durch zwei andere, nämlich „daß die sibyllinische Weissagung, welche Virgil jetzt, da noch keine von christlicher Hand untergeschoben war, allein kannte, nur von wiederkehrenden Weltaltern, nicht von der Geburt eines Knaben, gehandelt zu haben scheine;" ferners „daß der Knabe, mit welchem er (der Dichter) die Erfüllung eintreten läßt, in diesem Jahre (in welchem nämlich die fragliche Ecloge verfaßt war), lange vor dem Knaben in Bethlehem, geboren worden." Der Hauptgrund der Gegner aber, die Interpolirung der sibyllinischen Bücher, wie wir sie gegenwärtig noch besitzen, fällt hier ganz weg; denn unsere Beweisführung wird sich durchaus nicht auf diese in der nachchristlichen Zeit interpolirten Bücher stützen, [6]) und selbst der

---

[4]) Sepp, Leben Jesu B. 3. S. 351.

[5]) Virgil's ländliche Gedichte übers. und erklärt. Idylle IV.

[6]) Es ist wahr, die älteren christlichen Schriftsteller haben die von christlicher Hand aus unverständigem Eifer interpolirten sibyllinischen Bücher im Auge gehabt, weil sie nach dem Vorgange mehrerer heiliger Väter dieselben für echt hielten, was bei der damals noch sehr unvollkommenen Kritik nicht zu verwundern ist.

sibyllinischen Orakelsprüche, welche und wie sie zu Virgil's Zeit existirt haben mögen, wird nur beiläufig Erwähnung geschehen. Ob nun die erwähnten gegnerischen Gründe (andere von Bedeutung habe ich nicht gefunden) haltbar seien, dürfte unschwer zu entscheiden sein, wenn nachgewiesen sein wird:

Erstens: „daß eine auffallende Analogie zwischen der messianischen Weissagung und der virgilischen Ecloge Statt finde, und letztere unter unserer Voraussetzung deutlicher sei, als ohne dieselbe, folglich unsere Annahme, wenn auch nicht certa argumenta, doch zum wenigsten wahrscheinlichere innere Gründe für sich habe, als die entgegengesetzte Meinung.

Zweitens: daß die Erwartung eines Messias oder Erlösers der Menschen, nicht dem jüdischen Volke eigenthümlich (superstitio Judaica), sondern auch andern Völkern, namentlich den Römern, gemein war, also keineswegs ab Romanorum sentiendi ratione prorsus aliena.

Drittens: daß gerade zu der Zeit, in welcher unser Dichter sein Lied verfaßte, nämlich 714 Jahre nach Roms Erbauung, mithin 40 Jahre „vor dem Knaben in Bethlehem," die Prophezeiung von einem Erlöser, der geboren werden sollte, von neuem allenthalben und insbesondere in Rom aufgelebt habe, folglich die Zeit der Abfassung des besagten Gedichtes nicht, wie Voß meint, gegen, sondern für die messianische Weissagung Zeugniß gebe.

Viertens endlich und zum Ueberfluße: daß die sibyllinische Weissagung, wie sie zu Virgil's Zeit existirte, nicht nur von wiederkehrenden Weltaltern, wie Voß vermuthet, sondern sehr wahrscheinlich von der Geburt eines außerordentlichen Knaben gehandelt habe.

Sind diese vier Sätze erwiesen, so fallen nicht bloß die Einwürfe der Gegner weg, sondern es ist überdieß, auch abgesehen von der Auktorität so vieler gelehrten Männer der ältern Zeit, ein positiver, mehrfacher Grund gewonnen, das in Frage stehende Gedicht in dem behaupteten Sinne zu erklären. Vorerst folgen hier jene Verse Virgil's, welche das Gepräge der messianischen Weissagung besonders deutlich an sich tragen:

5. Ultima Cumaei venit iam carminis aetas:
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo.
Jam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna:
Jam nova progenies coelo demittitur alto.
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum
Desinet ac toto surget gens aurea mundo,
10. Casta, fave, Lucina: tuus jam regnat Apollo.
Teque adeo decus hoc aevi. te consule. inibit,
Pollio, et incipient magni procedere menses;
Te duce. si qua manent. sceleris vestigia nostri
Irrita perpetua solvent formidine terras.
15. Ille deum vitam accipiet, divisque videbit
Permixtos heroas, et ipse videbitur illis.
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.
At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu,
Errantis hederas passim cum baccare tellus
20. Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho.
Ipsae lacte domum referent distenta capellae
Ubera, nec magnos metuent armenta leones
Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.
Occidet et serpens. et fallax herba veneni
25. Occidet.
49. Cara deum soboles, magnum Jovis incrementum!
50 Adspice convexo nutantem pondere mundum,
Terrasque tractusque maris coelumque profundum,
Adspice, venturo laetantur ut omnia saeclo!

Von des cumäischen Lied's Weltaltern erschien nun das letzte;
Fernhin entrollt sich von vorn der Jahrhunderte wechselnder Kreislauf.
Erdwärts kehrt nun »die Jungfrau« zurück und das Reich des Saturnus;
Schon entstammt ein neues Geschlecht dem erhabenen Himmel.
O dem Knaben, der jetzt in die Welt kommt, welchem gar bald nun
Schwindet das ehrne Geschlecht und ein goldnes entsprießet auf Erden,
Sei, o keusche Lucina, ihm hold! schon herrscht dein Apollo.
Traun! die so herrliche Zeit, sie beginnt noch während du Consul,
Pollio, bist, und es hebt der gewaltigen Monate Lauf an.
Herrschen wirst du noch, da jegliche Spur von unserem Frevel
Endlich getilgt, die Erde erlöst wird von ewigem Schrecken.
Göttliches Leben wird jener empfah'n und seh'n mit den Göttern
Wandeln ein Herosgeschlecht, er selbst unter ihnen erscheinen,
Und mit des Vaters Tugend beherrschen den friedlichen Erdkreis.
Anfangs, o Knabe! läßt dir als Angebinde das Erdreich
Ueppig von selbst rings Epheugerank aufsprießen und Narden
Und im bunten Gemisch Kolokasien und blüh'nden Akanthus.
Strotzt ihr das Euter von Milch, dann kommt die Ziege von selbst heim;
Sorglos weidet das Rind, nicht bang vor gewaltigen Löwen.
Kosend um dich entsprießen von selbst aus der Wiege die Blumen.
Sterben wird das Schlangengezücht, hinwelken das Giftkraut,
Das so lockend gegrünt.
Theueres Götterkind, o du großer Jupitersprosse!
Hebe den Blick zur gewölbeten Last des schauernden Weltalls,
Siehe die Länder rings und das Meer und die Tiefen des Himmels,
Sieh, wie Alles sich freut des Glückes der kommenden Zeiten!

„Daß der Verfasser dieser herrlichen Idylle, sagt Lowth,[7]) aus heiliger Quelle geschöpft habe, ist seit den ersten christlichen Jahrhunderten allgemein angenommen worden; wie es aber möglich gewesen, ob nämlich der Dichter die damals schon sehr verbreitete griechische Uebersetzung der heiligen Schrift vor Augen gehabt, oder von hellenistischen Juden daraus entnommene sibyllinische Sprüche benützt habe, ist schwer zu bestimmen. Und doch ist es so; dafür enthält das Gedicht selbst so viele und so offenbare Beweise, daß alle Zweifel bei Durchlesung des Gedichtes leicht verschwinden; die Gedanken, die Bilder, die Ausdrücke stimmen mit denen der heiligen Schriftsteller auffallend überein.“ So weit Lowth. Diese Uebereinstimmung läßt sich zwar in verschiedenen alttestamentlichen Büchern, welche messianische Weissagungen enthalten, nachweisen; ja manche Ausdrücke und Bilder sind in der prophetischen Sprache der heiligen Seher fast stereotyp geworden: nichts desto weniger wurden hier behufs der Vergleichung der virgilischen Ecloge mit den Offenbarungsquellen nur Stellen aus der Prophezie des Jesaja ausgewählt, sowohl, damit die Aehnlichkeit der Begriffe, Gedanken und Bilder mehr in die Augen falle und um so weniger als eine bloß zufällige erscheine; als auch, weil gerade Jesaja's Weissagung von den Gelehrten[8]) als Parallele zu Virgil's Ecloge angeführt wird und wirklich in oder neben der sibyllinischen[9]) als Grundlage gedient zu haben scheint. Die behauptete Aehnlichkeit findet, meines Erachtens, in diesen drei Hauptpunkten Statt: in dem Begriffe der Erlösung, in den Wirkungen derselben, in der Person des Erlösers, wie nachfolgende Auseinandersetzung zeigen soll.

Nach christkatholischer Anschauung besteht die Erlösung darin, daß die auf dem Menschengeschlechte lastende Sündenschuld durch stellvertretende Genugthuung getilgt, die durch die Sünde verlorne Gerechtigkeit (rechtfertigende oder heiligmachende Gnade) zurückgegeben, die gestörte Verbindung und Gemeinschaft des Menschen mit Gott, in diesem Leben durch Theilnahme an der Heiligkeit Gottes angefangen, jenseits durch den Genuß der ewigen Seligkeit vollendet werde.[10]) Die hierin enthaltenen wesentlichen Merkmale des Erlösungsbegriffes, Tilgung der Schuld, innere Heiligung und Anwartschaft auf die Seligkeit, finden sich bei Jesaja in zahlreichen Stellen; ich hebe folgende aus:[11])

„Er aber (der Messias), er war verwundet wegen unsrer Sünden; zermalmt wegen unsrer Vergehungen; die Züchtigung für unser Heil lag auf ihm, durch seine Beule genasen wir. Wir alle irrten wie Schafe, ein

---

[7]) De sacra poësi Hebraeorum c. notis J. D. Michaelis P. II. n. 284.

[8]) So der Mauriner Prudentius Maran in seinen Bemerkungen zu den Werken des heil. Justin. „Cohortatio ad Graecos“; Lowth, Jes. übers. und erkl. mit Zus. von Koppe, B. 1. S. 191; Jahn, Einl. in die Bücher des a. B. Th. 2. Abth. 2. §. 81; Gesenius, Commentar über den Jes. Th. 1. K. 11, 6; Stolberg, Gesch. d. Relig. J. Chr. Th. 5. S. 49*; Sepp, Leben Jesu Th. 1. S. 135. u. m. a. Graf J. v. Maistre in seinen »Abendstunden zu St. Petersburg« übers. v. Lieber, läßt (Th. 2. S. 288) den Senator sogar sagen: »Und Sie können in verschiedenen Schriften, namentlich in den Anmerkungen, welche Pope seiner metrischen Uebersetzung des Pollio beigefügt hat, sehen, daß dieses Gedicht (Virgils Ecloge) für eine Uebersetzung des Isaias gelten könnte.« Der erwähnte englische Dichter Pope hat nämlich eine geistliche Ecloge „Messiah“ als Seitenstück der virgilischen verfaßt und dafür die Gedanken und Bilder einzig der jesajanischen Prophezie entnommen, in der Absicht, wie er sagt, daß der Leser durch Vergleichung der Bilder und Schilderungen des Propheten und der des Poeten sehen möge, wie weit diese von jenen übertroffen werden.

[9]) Nach Einigen hat Virgil durch carmen cumaeum, worauf er sich bezieht, nicht die sibyll. Orakelsprüche, sondern Hesiod's Gedicht »Werke und Tage« bezeichnet. Doch diese Meinung wird jetzt allgemein von den Interpreten verworfen. Cumaeum carmen, sagt Heyne, de Hesiodeo, a Dio, ejus patre, Cuma oriundo secundum Val. Probum intelligere (cum Fabricio Bibl. Gr. I., 30, 14. et Graevio Lectt. Hesiod. c. 5.) non licet. Nihil enim in illo de revolventibus se ac redituris aetatibus melioribus occurrit. Wie viel aber Virgil den sibyll. Büchern entnommen habe, bestimmt er nicht näher. Deßhalb wurde die Disjunctive gestellt: »in oder neben der (vorchristlichen) sibyll. Weissagung«; ersteres ist nicht unmöglich, da eine jesajanische (oder eine andere) Weissagung in eine Sammlung von sibyll. Sprüchen aufgenommen sein konnte; letzteres konnte noch leichter geschehen. Doch davon wird weiter unten die Rede sein.

[10]) Vgl. Handbuch der christl. Religion für die kath. Gymnas. Bayerns §. 103.

[11]) Der Prophet Jesaias übers. und erklärt von P. Schegg. München 1850.

Jeder wich ab von seinem Weg, und Gott legte auf ihn die Verschuldung von uns Allen." Kap. 53, 5. u. 6. (Tilgung der Schuld.)

„Durch seine Krankheit wird mein Knecht, der Gerechte, Viele rechtfertigen, und ihre Sünden wird er tragen. . . Und man wird sie nennen: Heiliges Volk, Erlöste des Herrn." Kap. 53, 11; Kap. 62, 12. (Innere Heiligung.)

„Und dein Volk werden lauter Gerechte sein: auf ewig erben sie dein Land . . . . denn sieh, ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde; ich schaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude; und fürder hört man darin nicht mehr Stimme des Weinens noch Stimme des Jammers." Kap. 60, 21; Kap. 65, 17—20. (Anwartschaft auf die Seligkeit im anderen Leben.)[12])

Stellen wir nun mit diesen jesajanischen Stellen die entsprechenden Verse Virgil's in Vergleich, so finden wir in diesen dieselben Grundgedanken wieder; nur die Form ist verändert und der Anschauungsweise der römischen und griechischen Dichter angepaßt. In Vers 5 ist der Umriß, in den folgenden Versen die weitere Ausführung des Gemäldes, des wiederkehrenden saturnischen (messianischen) Reiches, enthalten. „Erdwärts kehrt nun die Jungfrau zurück und das Reich des Saturnus". Die hier bezeichnete Jungfrau ist Dike, die Göttin der Gerechtigkeit, nach der Mythologie eine Tochter Jupiters und der Themis, welche im goldenen Zeitalter[13]) des Saturnus, als die Menschen in Unschuld und im vertraulichen Umgange mit den Göttern und deßhalb glücklich lebten, ebenfalls unter den Menschen weilte, dann aber, als Laster überhand nahmen und in Folge derselben die Götter in den Himmel sich zurückzogen, zuletzt selbst gen Himmel entfloh und als Sternen-Jungfrau, Asträa, am Firmamente glänzte. Es scheint nicht ohne Bedeutung, daß die wegen der Sünde der Menschen zum Himmel entwichene Jungfrau Dike, Gerechtigkeit, genannt wurde, da in der Sprache der biblischen Urkunden, wie aus unzähligen Stellen und selbst den oben aus Jesaja angeführten erhellt, der Zustand der Unschuld und Heiligkeit, in welchem die ersten Menschen geschaffen waren, und der durch den Sündenfall verloren ging, mit demselben Ausdrucke „Gerechtigkeit" bezeichnet wird. Kurz und in anschaulicher Weise ist also durch die Worte: „die Jungfrau (Gerechtigkeit) kehrt zurück", die nahe Erlösung, und durch die folgenden: „zurückkehrt das Reich des Saturnus," die durch sie zu bewirkende Glückseligkeit angedeutet. Nachdem der Dichter so die Grundlinien des Gemäldes gezogen hat, führt er das reizende Bild mit geschickter Hand weiter aus:

„Gar bald nun schwindet das ehrne Geschlecht (V. 9.) . . . da jegliche Spur von unserem Frevel endlich getilgt, die Erde erlöst wird vom ewigen Schrecken". (V. 13, 14.) (Tilgung der Schuld).

„Schon entstammt ein neues Geschlecht dem erhabenen Himmel (V. 7.) . . . und ein goldnes entsprießet auf Erden". (V. 8.) (Innere Heiligung).

„Göttliches Leben wird jener (der Knabe) empfah'n und seh'n mit den Göttern Wandeln ein Heroengeschlecht, er selbst unter ihnen erscheinen." (V. 15, 16). (Anwartschaft auf die Seligkeit im anderen Leben).

„Ehernes — goldenes Geschlecht" sind eben so bekannte als scharf bezeichnende Ausdrücke, die keines Commentars bedürfen (cf. Hesiod. O. et D. 109 seq. Ovid. Metam. L. 1, 88 seq.) und allein schon hinreichen, die gegebene Deutung zu rechtfertigen. Derselbe Gedanke wird noch durch die Beziehung auf den Bürgerkrieg

---

[12]) Ob aber auch alle diese hier angeführten und noch folgenden jesajanischen Stellen wirklich auf den Messias und sein Reich sich beziehen? Die heil. Väter und die katholischen Exegeten sowie die noch gläubigen Protestanten halten sie für solche.

[13]) Das goldene Zeitalter, das wir bei den Völkern des Alterthums in ähnlichen Bildern dargestellt finden, ist nichts anders als jener selige Zustand unsrer Stammeltern im Paradiese, den wir aus den heiligen Offenbarungsurkunden kennen; eine auch nur oberflächliche Vergleichung stellt dieses außer Zweifel, und selbst rationalistische Philologen anerkennen es, freilich mit dem großen Unterschiede, daß ihnen der Inhalt unsrer heil. Schriften ebenfalls nichts als eine Mythe ist; so ist es für Ph. Buttmann in seinem Mythologus B. 2. XIII »über den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern« eine evidente Wahrheit, daß namentlich zwischen der griechischen Mythologie und der hebräischen eine Uebereinstimmung durch Abstammung Statt finde, und daß letztere (die hebräische Mythologie) ein Zweig der größtentheils verloren gegangenen südwestasiatischen sei.

als einen Fluch uralter Verschuldung, des durch Romulus verübten Brudermordes (Horat. Epod. VII), oder gar der Treulosigkeit des Laomedon (Virg. Georg. I, 498 seq.) noch bezeichnender ausgedrückt. Allein unzählige andere Gräuel lasteten wie ein drückender Alp auf dem römischen Volke und dem ganzen Menschengeschlechte, und konnten, wie selbst die Heiden erkannten, (Horat. Od. I, 2, 25) nur durch einen Gott gesühnt werden. Dieses Bewußtsein, dieses Gefühl preßte den Heiden den Hilfsruf nach einem Erlöser aus, so dem Verfasser des fraglichen Gedichtes; und ein Lichtstrahl aus den zerrissenen Gewitterwolken am italischen Himmel gab ihm nur Veranlassung, dieses Gedicht und die neugeweckte Hoffnung in dichterischer Begeisterung auszusprechen. Schon sieht er im Geiste das entsündigte, goldene Geschlecht, wie ehedem zu Saturns Zeit, in Unschuld wandeln, selig im Umgange mit den himmlischen Göttern; sieht er das neue Heroengeschlecht, von dem Hesiod, den Virgil ohne Zweifel vor Augen hatte (l. c. 158 seq.), sagt, daß es ein frommes Geschlecht gewesen und nach dem Tode auf die Insel der Seligen versetzt war, wo die Erde dreimal des Jahres Blumen und Früchte hervorbringe, und wo die Seligen unter des Kroniden Herrschaft ein sorgenfreies, glückliches Leben führen. Bei der Schilderung dieses glückseligen Zustandes des entsündigten, geheiligten Geschlechtes, als der herrlichen Frucht der Erlösung, verweilt Virgil am längsten, da er seiner dichterischen Phantasie am meisten Stoff bietet. Aber wieder und noch überraschender zeigt sich hier bei Detaillirung der Segnungen der Erlösung dem unbefangenen Leser die Uebereinstimmung des Dichters mit dem Propheten, wie aus nachfolgender Zusammenstellung ersichtlich ist:

Allgemeiner Friede.

Jes. 9, 7: „Seine (des Messias) Herrschaft wird groß werden, und seines Friedens kein Ende sein; auf dem Stuhle Davids und über seinem Reiche wird er thronen, daß er's befestige und stütze durch Recht und Gerechtigkeit.“ Virg. V. 17: „Und mit des Vaters Tugend (wird er) beherrschen den friedlichen Erdkreis.“

Die größte Sicherheit.

Jes. 11, 6—8: „Da wird der Wolf beim Lamme wohnen und der Pardel beim Böcklein lagern: Kalb und Leu und Schäflein weilen bei einander, und ein kleiner Knabe leitet sie; so daß der Säugling an der Kluft der Natter spielet, und in des Basilisken[14]) Höhle der Entwöhnte seine Hand streckt.“ Virg. V. 22 — 25: „Sorglos weidet das Kind, nicht bang vor gewaltigen Löwen. Sterben wird das Schlangengezücht, hinwelken das Giftkraut.“

Fruchtbarkeit der Erde.

Jes. 35, 1—2: „Blühen wird die Oede wie eine Lilie; üppig sproßet sie auf: man gibt ihr des Libanons Herrlichkeit, die Zierde des Carmel und Saron.“[15]) Virg. V. 23 ff.: „Kosend um dich entsprießen von selbst aus der Wiege die Blumen. . . Selbst den wildernden Dorn umhängt die röthliche Traube, und der starrenden Eich' entquillt der thauige Honig.“

---

[14]) Der Basilisk oder die gehörnte Schlange, die höchstens eine Elle lang und einen Daumen dick ist, verwundet tödtlich; wer von ihm gestochen wird, der fällt in einen unüberwindlichen Schlaf und stirbt binnen 24 Stunden.

[15]) Das Gebirge Libanon war besonders durch seinen Cedernwald berühmt. Das Gebirge Carmel hat fruchtbares Erdreich, ist am Fuße mit Lorbeer- und Oelbäumen und oben an vielen Stellen mit Fichten und Eichen bewachsen. Hyazinthen, Narzissen und andere Blumen gedeihen hier wild, und eine Menge krystallheller Bäche eilen in dichtbebuschten Ufern dem Kison zu. Das hebr. Karmel, abgeleitet von Kar (Flur) und male (voll sein) heißt Fruchtgefilde, schön bepflanzte Gegend. Der Name mag auch für Kerem el, Garten Gottes, genommen werden. Die Ebene Saron war wegen ihres Schmuckes und ihrer Fruchtbarkeit berühmt und ist es zum Theil, wenn gleich sehr vernachläßigt, noch jetzt. Chateaubriand, der 1806 im heiligen Lande sich aufhielt, erzählt: „Die Blumen, welche zur Frühlingszeit diese berühmte Gegend (Saron) schmücken, sind weiße und rothe Rosen, Narzissen, Anemonen, weiße und gelbe Lilien, Nelken und eine Art sehr wohlriechenden Immergrüns.“ Gray, bibl. Erd- und Länderkunde S. 54, 160, 186.

Freude in der ganzen Natur.

Jes. 35, 1: "Freuen wird sich das wüste und weglose Land, frohlocken die Oede . . ."

Virg. V. 51, 52: „Siehe die Länder rings und das Meer und die Tiefe des Himmels, Sieh, wie Alles sich freut des Glückes der kommenden Zeiten!"

Es ist diese von Virgil geschilderte Glückseligkeit allerdings bloß eine irdische; wer sollte auch von einem Heiden Höheres erwarten? hatten sogar die Juden und selbst die christlichen Chiliasten, [16]) welche die Schilderung des messianischen Reiches bei Jesaja (65, 17—25.), sowie analoge Stellen der Apokalypsis (20, 3. ff.) zu buchstäblich nahmen, von einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden ähnliche Vorstellungen, was übrigens selbst wieder für einen indirecten Beweis unserer Behauptung von der Verwandtschaft zwischen der Prophezie Jesaja's und Virgil's gelten kann, nach dem bekannten Axiom: quae conveniunt cum uno tertio, conveniunt inter se. Noch mehr aber beleuchtet und bekräftigt wird das Gesagte durch den Zusammenhang mit dem dritten Vergleichungspunkt, nämlich der Person des Erlösers, die der Dichter kurz mit den Worten kennzeichnet: „tuus jam regnat Apollo."

„Apollo herrscht nunmehr, um die Welt für die nahende Seligkeit zu entsündigen." So erklärt die angezogene Stelle sogar Voß; es kommt mir daher sonderbar vor, daß derselbe gleich darauf über diejenigen, welche hier „den Heiland einmischen", so ärgerlich ist; dann wieder mitleidig lächelt über „die Andächtigen, deren mystische Erbauung er nicht beunruhigen will." Ungeachtet dieses Spottes schließe ich mich Letzteren an; ja, ich behaupte, Virgil hätte als Heide zur Bezeichnung des Heilandes keine passendere mythologische Persönlichkeit wählen können, als eben die des Apollo; denn so viel und so auffallend scheinen die Aehnlichkeiten zwischen beiden zu sein, daß man, wenn die einzelnen Züge zu einem Gesammtbilde vereiniget werden, meines Dafürhaltens, nicht umhin kann, Apollo für das entstellte kreatürliche Vorbild des allen Völkern verheißenen, denselben durch die Tradition oder auf andere Weise bekannt gewordenen Erlösers zu halten. [17])

---

[16]) Die Hauptzüge des Chiliasmus, nämlich irdisches Reich des Messias, Glanz und Macht des israelitischen Volkes, zeitlicher Segen und wohl auch sinnliche Freuden der Auserwählten, finden wir schon bei dem vorchristlichen Israel. Ganz falsch aber ist die extreme Behauptung der Rationalisten, als hätten die Juden unter ihrem Messias nur den Wiederhersteller eines irdischen, theokratischen Reiches sich gedacht und bei politischer Bedrückung, gleich andern Völkern in ähnlicher Lage, einen solchen bloß politischen Erlöser erwartet. Gerade bei Jesaja, dessen Schilderungen zu jener Mißdeutung am meisten Anlaß gaben, findet sich der Charakter des leidenden, von der Sünde erlösenden Messias (K. 53.) am deutlichsten ausgedrückt. Ausführlich und gründlich findet man diesen Irrthum der Offenbarungsfeinde unter Andern bei Perrone, Praelect. Theol. vol. IV. n. 24 etc. widerlegt. Die Vorstellung eines irdischen Herrschers war also nicht der volle Inhalt des Messiasbegriffes, sondern ein falscher Zusatz der späteren Juden. Viele derselben hatten ihre, wie sie meinten, auf prophetische Treue gegründeten Vorstellungen mit ins Christenthum hinübergenommen. Und da des Messias erste Ankunft ihre Erwartungen nicht verwirklicht hatte, so verlegten sie die Erfüllung derselben auf seine zweite Ankunft, nach welcher sofort seine tausendjährige Herrschaft beginnen sollte. Daher der Name des Chiliasmus, der, nach Verhältniß der mehr oder minder reinen Vorstellungen seiner Anhänger, in einen gröbern und feinern Chiliasmus und jeder wieder in verschiedene Abstufungen zerfällt. Ein ausführlicheres Gemälde von dem tausendjährigen Messias-Reiche und ein interessantes Gegenstück zu Virgil's Ecloge liefert uns Lactantius, (Instit. VII, 24. de renov. mundo). Vgl. J. E. Wagner's Programm über den Chiliasmus. Dilingen 1849.

[17]) Sehr schön und richtig sagt H. Sepp, Leben Jesu 1. B. S. LXII. „Eine große Weissagung enthält die Mythologie, welche noch die Trümmer einer Uroffenbarung bewahrt; denn wenn wir die neue Bundesrevelation am Fuße des Ararat mit dem Regenbogen vergleichen, der über dem Altare des neuen Geschlechtes sich wölbte, so ist Mythologie und Mythus nur die umgekehrte Iris, die im Reflex des ersteren sich bildet, also von dem Daseyn dieses erstern zeugt. Sie ist die im siebenfachen Wiederstrahle gebrochene Wahrheit im Bewußtseyn, die, weit entfernt, nur auf Träumereien und Täuschung, Trug und phantastische Lüge hinauszulaufen, vielmehr dem tiefer gründenden Auge die zerrissenen Fäden der ersten Erkenntniß, oder die verkümmerte ursprüngliche geistige Mitgabe an die Menschheit wieder erkennen läßt." Ganz anders freilich haben Andere die Mythen, besonders der Griechen und Römer, zu betrachten und zu erklären gesucht und zu dießem Zwecke verschiedene Systeme erfunden. Allein die Untersuchung, die uns gegenwärtig beschäftigt, ist, wiewohl materiell mit dem religionsphilosophischen und biblischen Systeme zusammenhängend, doch formell von jeder Erklärungsweise der Mythologie unabhängig. Hier

Schon der Name Apollo deutet auf einen Erlöser hin, wollen wir anders der etymologischen Ableitung eines Mannes, dessen Name unter den Philologen einen guten Klang hat, Glauben schenken. H. Döderlein [18]) rechnet unter seine „evidente Etymologien" auch das Wort Apollo. „Apollo, sagt er, heißt im älteren Latein Apello. Festus: Apellinem antiqui dicebant pro Apollinem. Eben so nannten ihn die Dorier Ἀπέλλων nach Herodian bei Eustath. S. 183, 10. . Dieses primitive Apello nun ist eine Assimilation von ἀπαλέκων, und bedeutet den abhaltenden, schützenden Gott." Auch O. Müller (Dorier II. 301.) findet, von der alten dorisch-äolischen Form des Namens Ἀπέλλων ausgehend, in Apollo den Begriff des abwendenden, hinwegtreibenden Gottes, und so eine Uebereinstimmung mit den andern Namen Ἀλεξίκακος x. [19])

Deutlicher und unzweifelhafter ist der Begriff eines rettenden Gottes in den Beinamen, welche Apollo gewöhnlich führt, ausgedrückt, als: Ἰήϊος, Παιάν Soph. OR. 154; Ἀκέσιος Paus. VI. 24. 5; Ἐπικούριος Paus. VIII. 30. 2; Ἀλεξίκακος Paus. I. 3. 3. Hesiod. u. A. Diese Namen wurden dem Apollo nicht bloß als Befreier von physischen Uebeln, besonders der Pest, beigelegt, sondern auch, weil die Heiden physische Uebel als göttliche Strafgerichte für vorausgegangene, oft lange Zeit vorher von den Gezüchtigten oder deren Angehörigen verübte Frevel ansahen, als Fluchabwender, Entsündiger, wie Voß Ἀλεξίκακος richtig übersetzt, und auf die bekannte Stelle aus Horaz (Carm I. 2.) verweist:

Cui dabit partes scelus expiandi
Jupiter? Tandem venias, precamur,
Nube candentes humeros amictus
Augur Apollo.

Nicht minder sind Apollo's Schicksale und Thaten der mythologisch prophetische Ausdruck der verheißenen Erlösung. Er ist der Sohn Jupiters, des höchsten Gottes, und selbst Gott. [20]) Als Latona, erzählt die Mythe, mit Apollo schwanger ging, wurde sie von der Schlange Python, welche die erzürnte Juno [21]) gesendet hatte, verfolgt. Am siebenten Tage des siebenten Monats gebar Latona den Apollo, welcher schon vier Tage nach seiner Geburt (Hygin. 140) die noch immer seiner Mutter nachstellende Schlange mit Pfeilen erlegte und deßhalb den Namen Pythius, Schlangenüberwinder, erhielt. Halten wir mit dieser Mythe die biblische Erzählung von dem Sündenfalle und namentlich die erste Verheißung eines Erlösers zusammen, so ist eine Analogie zwischen beiden nicht zu verkennen. In der Genesis (III, 15.) heißt es nämlich: „Und Gott, der Herr, sprach zu der Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie [22]) wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen." Was aber die Annahme einer Analogie zwischen der griechischen Mythe und der biblischen Wahrheit und eine Verwandtschaft durch Abstammung

---

nämlich frägt es sich bloß: Findet zwischen dem, was die Offenbarung von dem Messias und die Mythe von Apollo sagt, eine Analogie Statt, oder nicht? dann weiter: Finden sich ähnliche Lehrbegriffe und Mythen auch bei andern, besonders orientalischen Völkern? Wenn nun Einer auch nicht zugeben will, Apollo sei ein entstelltes Vorbild des Erlösers, seine Mythen großentheils Ueberreste einer Uroffenbarung, so kann er doch deßhalb nicht in Abrede stellen, daß zwischen den Mythen desselben, wie sie immer entstanden sein mögen, und den Weissagungen vom Messias eine Aehnlichkeit Statt finde — und dieses genügt, um auf solcher Grundlage die nachfolgende Beweisführung fortzusetzen.

[18]) Reden und Aufsätze, I. B. S. 363.

[19]) Vergl. Pauly Real-Encyclop. der Alterth. Wissensch. „Apollo."

[20]) Wie der königliche Psalmist (Ps. 109, 1.) vom Messias sagt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde u. s. w., so singt auffallenderweise auch Callimachus (hym. in Apoll. v. 28. 29.), daß Apollo zur Rechten des Zeus sitze: Τὸν χορὸν Ὡπόλλων, ὅτι οἱ κατὰ θυμὸν ἀείδει,
Τιμήσει· δύναται γάρ, ἐπεὶ Διὶ δεξιὸς ἧσται.

[21]) Die eifersüchtige Juno vertritt im griechischen Mythos die Stelle des bösen Dämons. Buttmann, Mythologus B. I. S. 263.

[22]) Sie, die Mutter des Heilandes, nach der Vulgata; oder Er, der Same des Weibes, der Heiland selbst, wie der hebr. Text hat. Beides kommt jedoch auf Eines hinaus.

jener von dieser noch mehr begründet, ja, nach meiner Meinung außer Zweifel setzt, ist die Wahrnehmung, daß bei allen Völkern des Alterthums die Idee der Erlösung in dieser Vorstellung des Kampfes mit der Schlange oder dem Drachen [13]) sich verkörpert hat.

---

[13]) Hatte die Schlange, sagt H. Sepp B. I. S. XL, als das verführerische Wesen, wie sie (die Völker des Alterthums) wohl wußten, alles Uebel vom Anfange in die Welt gebracht, wodurch die ursprüngliche Reinheit verloren gegangen, und der Krieg zwischen dem Guten und Bösen mit Uebergewicht dieses letzteren perennirend geworden war; war es der alte Drache, der überwunden werden mußte, und dem, wie es die Verheißung mit sich brachte, der Gott selber, vom Weibe geboren, den Kopf zertreten sollte: so drückte sich dieß religiöse Bewußtseyn auch bei allen Völkern des Alterthums in der Mythe vom Kampf mit dem Drachen aus. Von Chrishna oder Krisna, dem vorbildlichen Erlöser der Indier, wird erzählt, er habe den Drachen Caliya-Naga oder Kalinak bekämpft und ihm den Kopf zertreten. Kalinak, ein tausendköpfiger Drache und Vater der Schlangen, hatte sich in den Fluthen des Yumna verborgen und hier eine große Nachkommenschaft hervorgebracht, wodurch das Wasser des Stromes vergiftet war und alles starb, was davon trank. Chrishna, noch ein Knabe, reizte das Unthier, das auf ihn schoß und ihn umwand. Er aber befreite sich von ihren Windungen und zertrat ihre Köpfe. Durch dieses und ähnliche Wunder wurden die Bewohner jener Gegend überzeugt, daß Chrishna eine Avatar (Incarnation) des Vischnu, der zweiten Persönlichkeit der indischen Trimurti (Dreieinigkeit) sei. In einer indischen Abbildung wird Chrishna vorgestellt, wie ihn die Schlange in die Ferse beißt, in einer anderen, wie er ihr den Kopf zertritt (Stolberg, Religionsgesch. B. I. S. 388). Auch Sonnerat giebt Tab. 46 u. 47 zwei Abbildungen dieses Wunders; ebenso hat Salt (Transact. of the L. S. of B. vol. I p. 43) eine ähnliche Abbildung aus einem Buddhatempel, was um so merkwürdiger ist, da Tewetat, der Gegner des östlichen Buddha, gleichfalls als ein mit Schlangen umwundenes Kind erscheint. Asiat. Originalschriften B. I. S. 288. Vgl. Rhode, über relig. Bildung, Mythologie u. Philos. der Hindus, B. II. S. 169. — Der Schlangentödter bei den Aegyptiern ist Horus, der Sohn des Osiris und der Isis, nach Diod. I, 25., Plutarch de Is. et Os. u. A. gleichbedeutend mit dem Apollo der Griechen. Typhon, ein κακοδαίμων, strebte, wie die Sage erzählt, nach der Herrschaft seines Bruders Osiris; Isis vereitelte seine Anschläge; endlich gelang es dem Typhon, seinen Bruder Osiris zu tödten. Auch Horus wurde von ihm verfolgt, doch von Leto, aus dem Geschlechte der ersten acht Götter, auf die ursprünglich (nach Herod. II. 156) schwimmende Insel Chemnis gerettet. Als Horus das Jünglingsalter erreicht hatte, besiegte er den Typhon und tödtete ihn. Dieser Typhon ist nach der Meinung der Griechen (vgl. Pauly's Encyclop., Funke's Real-Schullex. „Typhon") identisch mit dem griechischen Typhon, einem Ungeheuer mit hundert Schlangenköpfen (Hesiod. Theog. 821. ff.), von der Gäa mit dem Tartarus (der Hölle) erzeugt, um sich an Zeus zu rächen, daß er die Titanen aus dem Himmel vertrieben hatte. Wie viele Spuren der Uroffenbarung! Noch zahlreicher und deutlicher finden wir sie bei den alten Persern in ihrem Zend-Avesta oder Zoroasters lebendigem Worte, nach dem Französ. des H. Anquetil du Perron übers. v. Kleuker. „Ahriman, heißt es II. 385, vorgestellt durch die Schlange und den Drachen, die Quelle Alles Bösen, kannte Anfangs das Gute, wurde aber ein Dev (böser Dämon I, 132), indem er sich dem Ormuzd (dem höchsten guten Gotte) nicht unterwerfen wollte; er schwur dem Ormuzd und allen seinen Schöpfungen ewige Feindschaft (I, 133), erfüllte die ganze Natur mit Dev's, deren Haupt er ist (II, 292), führt Kriege wider das Licht und wider Ormuzd (III, 57), sucht die Menschen böse zu machen (I, 120) und in den Duzach (Aufenthalt der Verdammten und der Dev's) zu bringen (II, 27). Er sprang in Schlangengestalt vom Himmel auf die Erde (III Bun-dehesch III), verführte den Meschia und die Meschiane (Adam und Eva), die zum Glücke in dieser und der andern Welt geschaffen waren (II Bun-deh. III, 15), gab ihnen Früchte, die sie assen, und so verloren sie hundert Glückseligkeiten, die sie bisher genossen hatten, bis auf Eine (III, B. D. 85). Aber Ahriman wird geschlagen durch den himmlischen Mithra, seinen Feind (II, LXXXIX, C. 1.) den Höchsten der Ized's (guten Geister), den Ormuzd-Gebornen Siegeshelden, der mit der Sonne angerufen wird, von dem die Sonne und alles Licht ausgeht, zum Mittler der Erde geschaffen (das. C. 18) u. s. f." (In anderer Weise wird auch Honover, der persische Logos, das lebendige Wort des Ormuzd, als Ueberwinder Ahrimans, im Vendidad Farg. XIX. B. 2. p. 375, dargestellt. Vgl. Rhode, die heilige Sage des Zendvolks S. 461 ff.) Bei den Griechen hat dieselbe Offenbarungs-Wahrheit außer Apollo noch in einer andern mythologischen Person sich abgebildet, nämlich in Herkules. Prometheus, der Urmensch, wegen eines Vergehens auf Jupiter's Befehl auf dem Kaukasus an einen Felsen angeschmiedet, erhielt nach Aeschylus (Prom 876.) die Verheißung: aus Jo's, d. i., wie H. Sepp sagt, Iva's oder Eva's, Saamen werde sein Erretter hervorgehen und dem von tausendfältigen Leiden tief Gebeugten in der vierzehnten Generation erscheinen; und er erschien nach der Mythe in Herkules, der noch als Kind in der Wiege zwei von der eifersüchtigen Juno, um ihn zu tödten, geschickte Schlangen erwürgte. Derselbe also erlegte auch den Geier (Adler), vom Typhon und der Echidna erzeugt, der dem Prometheus unaufhörlich die Leber abfraß, und befreite ihn sofort selbst von den tausendjährigen Banden. (Vgl. v. Lasaulx Abhdl. über den Prometheusmythus.) Von da eilte Herkules in den Garten der Hesperiden am äußersten Westen, wo ein Baum mit goldenen Aepfeln prangte,

Weiter berichtet die Sage von Apollo, er sei wegen Tödtung der Cyclopen, oder wegen Erlegung des Drachen Python (Spanh. Kallim. p. 109.) von dem zürnenden Jupiter aus dem Himmel auf die Erde verwiesen worden, habe mehrere Jahre unter den Menschen verweilet und die Heerden des Admetus geweidet, sei dann, nachdem der Zorn des Vaters der Götter versöhnt war, wieder unter die Unsterblichen aufgenommen worden. Nach Kallimachus (hym. in Apoll. 49.) stieg Apollo freiwillig vom Himmel herab, aus Liebe zum Knaben Admetus, und erhielt von dieser Begebenheit den Beinamen Νόμιος, Hirtengott. Der wahre Erlöser, der eingeborene Sohn Gottes, verließ wirklich und aus reiner Liebe zu den Menschen, um den wegen ihrer Sünden, die er auf sich nahm, erzürnten Vater wieder zu versöhnen, den Thron seiner Herrlichkeit und pflegte unter den Sterblichen des Hirtenamtes. Unter dem Bilde eines Hirten schauten ihn öfters die Propheten, wie Ps. 94, 7; Jes. 40, 11 u. 53, 6; Jerem. 31, 10; Ezech. 34, 11; Mich. 2, 12; Zach. 13, 7., und er selbst nannte sich einen Hirten: Matth. 26, 31; Joh. 10, 11. ff. [24])

Wiederum wird der Messias in den biblischen Weissagungen bei Jesaja und Andern symbolisch als großes Licht (Jes. 9, 2; 42, 6. und öfter; auch im neuen Testamente z. B. Joh. 1, 4; 8, 12.); als Sonne (Jes. 60, 19. 20; Mal. 4, 2.); als Feuer (Ezech. 1, 26; Jes. 66, 15.) bezeichnet. Als Sonnengott ist Apollo bekannt; ja, es meinen neuere Mythographen, [25]) diese Bedeutung Apollo's sei als die ursprünglichste anzusehen, aus der sich alle anderen herleiten lassen, und habe sich bloß im Laufe der Zeiten nach dem Geiste der individualisirenden griechischen Religion verwischt, bis endlich Helios wieder verdrängt worden sei. [26])

Apollo ist ferner der Gott der Weissagung, ein Rathgeber, ein Prophet, der das, was er von seinem Vater Zeus vernommen, den Menschen verkünde; weßhalb Sophokles (O R. 151.) den Chor über einen Ausspruch des delphischen Apollo ausrufen läßt: Ὦ Διὸς ἁδυεπὲς φάτι, und Virgil (Aen. III, 251.) singt: „Quod Phoebo pater omnipotens, mihi Phoebus Apollo Praedixit.“ Ebenso heißt der Messias ein Rathgeber (Jes. 9, 6.), ein Prophet κατ' ἐξοχήν; Belege hiefür sind viele Stellen der heil. Schrift, besonders Deuteron. 18, 15.

Endlich, wie der verheißene Messias gewöhnlich als mächtiger Herrscher von den Propheten geschildert und als solcher von dem Bundesvolke, freilich nach sehr irriger Auffassung, sehnlichst erwartet wurde, so war auch der Titel ἄναξ, Herrscher, wie wohl allen Göttern gemeinsam, doch vorzugsweise dem Apollo eigen, der sogar ohne weitere Benennung so bezeichnet wurde.

Vergleichen wir nun wieder diese aus dem Mythos von Apollo zusammengestellten Züge mit Jes. 9, 6., wo der Prophet die Prädikate in Einen Vers zusammendrängt, so läßt sich eine auffallende Uebereinstimmung

---

ursprünglich von Nymphen, weil aber diese zu sträflicher Naschhaftigkeit sich verleiten ließen (Serv ad Virg. Aen. 4, 484), von einem furchtbaren hundertköpfigen Drachen bewacht. Diesen tödtete Herkules und gewann so die goldenen Aepfel. „Wie der germanische Thor, bemerkt H. Sepp B. I. S. XL., oder der nordische Odhin die erdumgürtende Weltschlange überwindet, oder bei den Tibetanern Durga es ist, der mit der Schlange ringt und nach der Sage der Kamptschadalen ihr das Haupt zerschmettert: so setzt sich dieses Symbol dann selbst noch in die christliche Zeit fort, und es erscheint als der Michael im Streit mit dem Satan der Ritter Georg, welcher an die Stelle des deutschen Siegfried, des Drachenüberwinders, getreten ist.“

[24]) Auch Chrishna, jener vorbildliche Schlangentreter der Indier, der die Hauptzüge der Geschichte des Erlösers in seinem Leben vereint, ist unter armen Hirten geboren. Vgl. Rhode, Relig. Bildung u. s. w. Th. 2. S. 166 ff.

[25]) Pauly, Encyclopädie B. 1. S. 616.

[26]) Hier drängt sich wieder die Bemerkung auf, daß die Heiden diejenige Gottheit, von welcher sie sagten, daß sie das Böse bekämpfe und vorzüglich die Menschen mit den überirdischen Wesen befreunde, mehrentheils unter dem Symbole der Sonne verehrten. Bei den Indiern ist es Chrishna, der incarnirte Vischnu, der Sonnenheld, über alles Irdische glänzend und herrlich (vgl. Windischmann, Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte Th. 2. S. 106); bei den Aegyptiern Horus, der Gott der vollen, glühenden Sonne (Creuzer, Symb. II, 157); bei den Persern Mithras, der Feind des Ahriman, entweder nach Creuzer und Andern die Sonne selbst, oder nach dem Zend-Avesta die Quelle des Lichtes (oben Anm. 23), bei den alten Celten der Gott Balder, den die Edda den guten Balder nennt, und den man in der Sonne verehrte (Stolberg, Gesch. d. Relig. Jes. Th. 1. S. 389). Vgl. Pauly, Encyclop. „Mithras“ 3.

wohl nicht in Abrede stellen. Bei Jes. heißt es nämlich: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht . . .; denn ein Kind wird uns geboren, ein Sohn uns geschenkt, und gelegt die Herrschaft auf seine Schultern, und sein Name wird sein: Wunderbar, Rathgeber, Gott, Starker, Vater der Zukunft (d. i. Urheber des messianischen Reiches), Friedensfürst.“

Reflectiren wir schließlich auch noch auf den so allgemein verbreiteten Cultus des vielbesprochenen Gottes, so finden wir darin eine neue Begründung der vertheidigten Ansicht. Dieses geht zum Theil schon aus der mit apollin. Festen verbundenen Waffenruhe, dem Gottesfrieden heiliger Orte und Straßen (O. Müller I. S. 363.), besonders aber aus den Sühnungen hervor, welche einen Haupttheil der Verehrung dieses Gottes bildeten, und Ἱλασμοί, Sühnungen, Καθαρμοί, Reinigungen, heißen; so zu Athen, zu Milet und überhaupt bei allen Joniern. Vorzüglich ist die zu Athen übliche Weise der Sühnung wegen ihrer Aehnlichkeit mit der dem jüdischen Volke (Levit. K. 16.) vorgeschriebenen bemerkenswerth. In Athen wurden nämlich bei den Thargelien, einem Sühnfeste Apollo's, zwei Männer mit Blumen geschmückt, wie Opferthiere vor die Thore geführt, unter Verwünschungen von Felsen gestürzt, unten aber wahrscheinlich aufgefangen und über die Grenze gebracht, durch welchen Akt, wie O. Müller richtig bemerkt, das schmerzlich zerrissene Gemüth, dem keine fromme Oblation, selbst kein Opferthier mehr genügte, von allem Sündenbewußtsein sich frei machen wollte.

Das bisher von Apollo's Namen, Attributen und Verehrung Gesagte dürfte nach meinem Dafürhalten die Annahme rechtfertigen, daß die Grundidee des Wesens Apollo's nach uralter Anschauung die eines Erlösers ist, mithin dieser Gott als der mythologisch vorbildliche Heiland ganz passend von unserm Dichter gewählt war.

Weist es aber Voß mit Unwillen zurück, daß unter Apollo der Heiland gemeint sein könne, so nennt er es vollends eine Verzweiflung, denselben in dem noch ungeborenen Knaben zu erkennen. Wenn ich auch hierin meinem Gegner nicht vollkommen beistimmen kann, so geschieht es wenigstens nicht aus Verzweiflung, da, wie nachgewiesen worden, die Person des Erlösers in Apollo schon bestimmt genug bezeichnet ist; ich könnte also meinen Nachweis für geschlossen ansehen und Andere streiten lassen, wer denn der sei, dessen Geburt den Dichter zur Besingung jener so glücklichen Zeit veranlaßt hat. Allein der gefeierte Knabe gehört doch wesentlich zur Vollendung des Gemäldes, ja er ist, nach der Vorstellung des Dichters, die Ergänzung der Person des Erlösers, daher muß auch von dem Knaben hier die Rede sein. Offenbar wird derselbe nicht als Urheber des wiederkehrenden Reiches, mithin nicht als eigentlicher Erlöser, von dem Dichter dargestellt, aber auch nicht als solcher, der bloß den Uebergang zum goldenen Zeitalter bilden, sondern eine Hauptrolle in demselben spielen soll; denn er wird „mit des Vaters Tugend beherrschen den Erdkreis“ (V. 17.) gerade so, wie die irdisch gesinnten Juden den Messias sich dachten. Ich möchte sagen, dem heidnischen Dichter sei es ergangen, wie jenen Rabbinen,[27]) welche die Prophezien von den Leiden, der Schmach, dem Tode des Messias, mit jenen von seiner siegreichen Macht und Herrlichkeit auf die Weise in Einklang zu bringen meinten, daß sie einen doppelten Messias unterschieden, den einen, vom Patriarchen Joseph abstammend, den Leiden und dem Tode unterworfen, den andern, aus der Nachkommenschaft Davids, der das Reich Israel wieder herstellen und glorreich regieren, auch den erstern, im Kriege gegen Gog und Magog getödteten Messias wieder von den Todten erwecken würde; eine Auffassungsweise, die man freilich den Juden nicht verzeihen, wohl aber unserm Dichter zu Gute halten kann. Dieser war, von seinem Standpunkte aus betrachtet, zu einer solchen Darstellungsweise gewissermassen genöthigt, indem einerseits sein Erlöser, Apollo, schon incarnirt war, anderseits, der Prophezeiung zufolge, erst geboren werden sollte, oder mit andern Worten: Virgil hat die Idee eines Erlösers durch zwei Symbole ausdrücken wollen; das Symbol des eigentlichen Erlösers, der die Menschen entsündigen und heiligen sollte, war ihm

---

[27]) Die älteste rabbinische Theologie weiß wohl von einer solchen Doppelgestalt des Messias nichts; doch finden wir sie im Thalmud P. II. L. VI. c. 5., Beresith Rabba, bei D. Kimchi, Aben Ezra und andern Rabbinen. Vgl. Huetii Demonstr. evang. Prop. IX. c. 81; Schegg, Jes. B. II. S. 157.

Apollo; das Symbol des Herrschers, der im neugegründeten glücklichen Reiche als Friedensfürst herrschen würde, und mit dessen Prophezeiungen man sich gerade damals trug, war ihm der besungene Knabe.

Zu der Meinung, den von Virgil besungenen Knaben für den Träger einer höhern Idee zu halten, scheinen die erhabenen Ausdrücke, in welchen der Dichter von ihm spricht, zu berechtigen, zumal, wenn man die Verhältnisse des römischen Reiches zur Zeit der Abfassung des Gedichtes ins Auge faßt. „Göttliches Leben, singt der Dichter, wird jener (der Knabe) empfah'n.... (V. 15); Theueres Götterkind, o großer Jupitersprosse!" (V. 49),[28]) was besonders im Zusammenhange mit dem Uebrigen betrachtet, bedeutungsvoller ist, als ein flüchtig hingeworfenes διογενής oder διοτρεφής, mit welchem freilich die Griechen ziemlich freigebig waren, desto sparsamer die Römer mit ihrem divus vor der Zeit der vergötterten Kaiser. Die Stelle ferners (V. 50 ff.): Hebe den Blick zur gewölbeten Last des schauernden Weltalls, Siehe die Länder rings und das Meer und die Tiefen des Himmels, Sieh, wie Alles sich freut des Glückes der kommenden Zeiten!" ist eine Ausdrucksweise, deren sich die Dichter bedienen, wenn sie recht erhaben und feierlich das Nahen einer Gottheit schildern wollen.[29]) Dann erst die reizenden Bilder bei Beschreibung der anhebenden Glückseligkeit unter der Regierung des gefeierten Götterkindes! was um so mehr befremden muß, wenn man den damaligen Zustand des römischen Reiches in Betracht nimmt.

Im Jahre Roms 714, als man den Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges zwischen Octavian und Antonius befürchtete, kam Ende Septembers zu Brundisium der Friede zwischen beiden zu Stande. Pollio, der im Namen des Antonius denselben mit Mäcenas, dem Stellvertreter des Octavian, abgeschlossen hatte, kehrte nun Anfangs Oktobers nach Rom zurück, wo er, weil bisher durch die bürgerlichen Unruhen gehindert, das Consulat antrat. Um diese Zeit ist dem Consul Pollio ein Sohn geboren worden, welchen Virgil durch diese Ecloge verherrlichet

---

[28]) So übersetzen die Worte „magnum Jovis incrementum" J. Ph. Krebs, Sepp Bd. I. S. 134, Bippart, Uebersetzungsproben in Jahrb. f. Phil. v. Jahn ꝛc. 17. Supplb. S. 524, Voß: »Jupiters großer Anwachs«. Ein Beleg für diese Bedeutung des Wortes incrementum an dieser Stelle ist ein offenbar identischer Vers des Ciris, dessen Verfasser nach der gewöhnlichen Annahme dem augustischen Zeitalter angehört. V. 397 sqq. heißt es nämlich:

> Illi etiam, alternas sortiti vivere luces,
> Cara Jovis soboles, magnum Jovis incrementum,
> Tyndaridae niveos mirantur virginis artus.

Hier hat incrementum unstreitig die Bedeutung »Sprößling«, mithin nach dem Urtheile des Verfassers des Ciris auch in obigem Verse Virgil's, was um so mehr der Fall wäre, wenn, wie Voß annimmt, Virgil selbst den Vers aus dem Ciris entlehnt hätte. Mit unserer Erklärung der obigen Stelle Virgil's stimmt auch Ph. Wagner (h. l.), wiewohl er im Uebrigen nicht unsere Ansicht theilt, überein: „Deorum sobole ... sed quorum Deorum soboles? ipsius sc. Jovis; sic enim totum genus interdum pro singulis ponitur... Aen. VI, 322 de Aenea: „Anchisa generate, deum (Veneris) certissima proles." Dei antea sic obscure significati nomen ipsum similiter subiicitur A. I, 4: „Vi superum, saevae memorem Junonis ob iram"..... Incrementum autem est nova proles, quae jam accessit ad numerum filiorum Jovis; ita incrementum de novorum militum accessione Curt. V, 1, 39." Heyne und Andere erklären incrementum durch alumnus, Zögling, wahrscheinlich, um die Kraft des Ausdruckes abzuschwächen. Auf diese Autorität hin nahmen die neueren Lexicographen wie Scheller, Georges, Forcellini, Freund, Mühlmann u. A. unter die Bedeutungen des Wortes incrementum auch »Zögling« auf und citiren unsere Ecloge. Forcellini führt außerdem noch zwei andere Stellen für die Bedeutung alumnus an, nämlich Curt. V, 1, 42. „Magnorum praefectorum et ducum haec incrementa sunt et rudimenta", und Insc. ap. Marin. Frat. Arv. p. 425: „Niceratus Augustorum N̄ servus paedagogus fecit sibi et duobus incrementis Victori et Chrysomallo". Allein in der Stelle aus Curtius kann man sich von der ursprünglichen Bedeutung so wenig entfernen, als in der vorhergehenden von H. Wagner so eben als Beweis für die Bedeutung »Zuwachs« (accessio) angeführten; in der zweiten Parallelstelle läßt sich „incrementis" besser, wenn nicht einzig, durch »Söhne« übersetzen. Da also die Bedeutung von incrementum »Zögling« weder hier von dem Zusammenhange (deorum soboles) gefodert, noch sonst durch Parallelstellen erwiesen ist, so kann und muß sie zurückgewiesen werden.

[29]) Nutat autem et concutitur orbis terrarum, tanquam adventu numinis, quod in ἐπιφανείαις deorum fieri solemne est. Ita nutatio mundi futuri laetum ac faustum signum habendum, quemadmodum in dei praesentia terra moveri ac contremiscere et quasi exultare ac tripudiare solet. Heyne ad h. l.

hat. Der Brundisinische Friedensschluß, zu dessen Vermittelung Pollio mitgewirkt hatte, war allerdings ein freudiges Ereigniß. Es waren dadurch die gezückten Schwerter für den Augenblick, aber keineswegs für längere Zeit, das mußte bei der Eifersucht der Triumviren selbst dem Kurzsichtigsten klar sein, wieder in die Scheide gebannt. Zur nämlichen Zeit war sogar dem Octavian eventuell der Krieg gegen den noch mächtigen S. Pompejus übertragen. Dieser, darüber erbittert, sperrte nun mit seiner Flotte alle Häfen Italiens und bewirkte dadurch eine Hungersnoth, so daß die Triumviren durch einen Volksauflauf sich genöthiget sahen, mit ihm einen Vergleich zu schließen, der erst im folgenden Jahre 715 zu Misenum zu Stande kam. Das also, der brundisinische Friedensschluß unter so wenig erfreulichen Aussichten, indem, wie Voß sich ausdrückt, die Schicksale des römischen Reiches auf furchtbarer Wage schwankten; dann der Umstand, daß die Gattin Pollio's, der nur eine untergeordnete Rolle spielte, der Entbindung — hoffentlich von einem Sohne! — nahe war, soll den Dichter so begeistert haben, daß er das goldene Zeitalter schon vor der Thüre glaubte? Nein, etwas Höheres muß diese Begeisterung zum Gegenstande gehabt haben! „Man findet, sagt Lowth,[40]) bei der damaligen Lage des römischen Reiches kein Ereigniß, keine Persönlichkeit, auf welche der Inhalt der Ecloge mit den Nebenumständen zu passen scheint, oder die zu so idealischen Hoffnungen berechtigen konnten. Ich gestehe offen, je öfter ich dieses Gedicht von diesem Standpunkte aus betrachte, desto unverständlicher wird mir dasselbe. . . . . Der Inhalt ist so erhaben, oder vielmehr von dem sonst so bescheidenen und ernsten Dichter so erhaben dargestellt, daß ich mich der Ueberzeugung nicht erwehren kann, es liege etwas Geheimnißvolleres (μυστικώτερον) darin, das zu dem Grundgedanken, dem Dichter selbst unbewußt (?) hinzugekommen ist, dem ganzen Gedichte ein fremdes Colorit gegeben und zu so großartigen, für den eigentlichen Gegenstand zu erhabenen Ausdrücken hingerissen hat.“ Aber eben weil die neuern Erklärer dieses Geheimnißvollere in dem Gedichte nicht anerkennen wollen, ist auch ihnen das Gedicht, wie die Aufrichtigen selbst gestehen,[41]) großentheils unverständlich, und dieses Geständniß ein negativer Beweis für unsere entgegengesetzte Ansicht. Doch damit ist nicht gesagt, daß die herrlichen Bilder und Ausdrücke, deren sich Virgil in seinem Liede bedient, nicht auf den erwarteten Sohn des Consuls Pollio, wie jetzt gewöhnlich angenommen wird, bezogen werden können und von Virgil mit einer Art kindischer Schmeichelei, wie H. Sepp sagt, die zu aller Zeit gerne hingenommen wird, wirklich bezogen worden seien; sondern es wird nur behauptet, daß unser Sänger jene erhabenen Gedanken aus der Idee des wirklichen, von Juden und Heiden erwarteten göttlichen Erlösers entlehnt und in „wunderlicher Hermeneutik“ auf den Sohn des Pollio, auf den sie nicht passen, angewendet habe, und daß die Ecloge, wenn sie **nur** auf den kleinen Pollio (oder jedes andere bloß menschliche Kind) bezogen werden, eben deßwegen, weil sie auf ihn nicht passen und nicht passen können, dunkel und unerklärlich werde.

Ich komme nun zu dem zweiten Einwurfe der Gegner, als wäre eine messianische Weissagung der Denkweise der Römer so fremd gewesen, daß dieselbe von einem Dichter nur spottweise als jüdischer Aberglaube hätte erwähnt werden können. Es ist bereits im Vorhergehenden Manches gelegentlich berührt worden, was einer solchen Behauptung zuwider ist; sie verdient jedoch wegen ihrer Wichtigkeit und zur tiefern Begründung unsers

---

[40]) De sacra poësi Hebr. P. II. n. 284 seq.

[41]) z. B. Heyne (arg. ecl. IV) sagt: Puerum illum διογενῆ herois nomine et dignatione recte impertiit, recte quoque **patrias virtutes** v. 17. commemorat: natus enim ille puer est a **deo aliquo**, tamquam heros. Also schienen Heyne die Ausdrücke doch zu übertrieben für ein bloßes Menschenkind, nur will er einen heidnischen Halbgott in dem Knaben finden, um ja nicht den Messias in demselben zu erkennen. Allein auch so wird ihm das Gedicht nicht klar, denn er fährt fort: Manere tamen vel sic nonnulla obscura nec satis commode dicta, bene sentio; verum probe arrogantem esse necesse foret eum, qui hoc sibi sumeret, ut omnia a se in hoc carmine expedita esse pronuntiaret. Ipsa enim res, vaticinii indoles et lex, enuntiationis modus per mythica ornamenta audacem conatum refrenant.“ **Wunderlich**, dem auch Forbiger beistimmt (arg. ecl. IV), hat bei seiner Untersuchung dieses Resultat gewonnen: „Mihi quidem non sumo tantum neque arrogo, ut litem inter tantos viros de puero nascituro ortam componere me posse putem, sed id tamen, certo cuidam puero, qui id temporis exspectabatur, Virgilium hoc carmen consecrasse, repetita ejus lectione mihi persuasi.“

Thema eine ausführlichere Erörterung. Das Messiasbewußtsein war unstreitig bei den Juden, besonders in der letzten vorchristlichen Offenbarungsperiode, ohne Vergleich viel ausgebildeter [32]), als bei den Heiden, aber doch denselben nicht ausschließlich eigenthümlich. Dieses muß schon a priori einleuchten. Gott will ja wahrhaft und ernstlich, daß alle Menschen selig werden: „Dieses ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heilande, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Denn Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld für Alle hingegeben hat." (1 Timoth. 2, 3 — 6). Die Rechtfertigung und mithin die Seligkeit ist aber bedingt (für die Erwachsenen) durch den übernatürlichen Glauben an Gott, nicht wie er aus der Betrachtung des Universums erkannt, sondern mit der Gnade Gottes durch die Offenbarung erfaßt wird; [33]) dann insbesondere noch durch den Glauben an Jesus Christus. Für die Heiden der vorchristlichen Zeit war, nach der gewöhnlichen Lehre der Theologen, wenigstens der implicite Glaube an einen göttlichen Mittler eine nothwendige Vorbedingung der Rechtfertigung. „Gerechtigkeit Gottes (ist geoffenbart worden) mittels des Glaubens an Jesum Christum für Alle und über Alle, welche an ihn glauben . . . . .; denn wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde, ohne die Werke des Gesetzes. Oder ist Gott nur der Juden Gott? Nicht auch der Heiden? Ja, auch der Heiden. Denn es ist nur Ein Gott, der die Beschnittenen durch den Glauben, und die Unbeschnittenen durch den Glauben rechtfertigt." (Röm. III, 22 — 31. Vgl. IV, 9 ff.) [34]) Nun

[32]) Man hat es gewagt, sogar den Juden das Messiasbewußtsein streitig zu machen, kein Wunder also, wenn man bei den Heiden keine Spur davon wahrnehmen zu können behauptet, oder, nach einer andern extremen Behauptung, wieder so viele zu entdecken meint, daß der wirkliche Messias als ein von den Evangelisten fabricirtes Conglomerat jüdischer und heidnischer Theologumena und Mythologumena in ein mythisches Wesen übergeht. Treffend sagt daher H. Mattes (Kirchenlex. v. Wetzer u. Welte B. 7. S. 113): „Nachdem man angefangen hatte (natürlich auf protestantischem Gebiete), wahrhafte Weissagungen für unmöglich zu halten, so mußte man das Dasein specieller Prophezien vom Messias im alten Testamente in Abrede stellen und sofort versuchen, derselben los zu werden. Das hat man auf verschiedene Weise angefangen und bald einzelne Weissagungen, die Einen mehr, die Andern weniger, bald selbst die messianische Idee im Ganzen aus den Schriften des alten Testamentes zu entfernen gesucht, theils durch einfaches Läugnen, theils durch Verwässerung des Geistes, wie z. B. Verwandlung der messianischen Person in eine Idee u. s. w. (Strauß, Dogmatik I, 205 ff. II, 76 ff. Vgl. Mak, die messianischen Erweckungen und Ansichten der Zeitgenossen Jesu, in der Tüb. theol. Quartalschr. Jahrg. 1836. S. 173 ff., bes. Stähelin, die messian. Weissagg. d. A. T. Berlin 1847). Es kann scheinen, daß bei solchem Stand der Wissenschaft nicht mehr gestattet sei, die messianischen Weissagungen in dem Lichte der alten Tradition zu betrachten, daß man jede Erörterung darüber mit eingänglicher Kritik unter- und umbauen müsse. Leerer Schein! Daß um die Zeit Christi, nicht erst nach, sondern schon vor Christus, ein ausgebildetes, bis ins Einzelne bestimmtes Messiasbewußtsein vorhanden gewesen, ist eine Thatsache, welche zweifelhaft zu machen, mit Recht noch Niemand versucht hat. Woher nun aber ein Messiasbewußtsein, wenn nicht messianische Offenbarungen vorangegangen? Sieht man denn nicht, daß es absurd sei, letztere zu läugnen oder auch nur zu bezweifeln, wenn man jenes Messiasbewußtsein vor Augen hat? Im „Leben Jesu" hat Strauß behauptet, der Jesus, den die Evangelisten beschrieben, habe nie existirt; Letztere haben die Bestimmungen ihres messianischen Bewußtseins auf einen von ihnen verehrten Lehrer übergetragen, dadurch sei jene mythische Person entstanden. In der »Dogmatik« aber behauptet er, es gebe keine messianischen Offenbarungen, also es fehle die Grundlage, die Bedingung eines messianischen Bewußtseins. So folgt die Nemesis der Wissenschaft, sobald sich diese berufen fühlt, gegen die Wahrheit, weil sie etwa unbequem, zu wirken.»

[33]) Unter den von Papst Innocens XI. verdammten Sätzen befindet sich daher auch folgender: Fides late dicta ex testimonio creaturarum similive motivo ad justificationem sufficit. Cf. S. Thom. 2. 2. q. 2. a. 3.

[34]) Von diesem zur Rechtfertigung nothwendigen Glauben an den Erlöser bei den Heiden der vorchristlichen Zeit spricht unter Andern der heil. Augustin an mehreren Stellen, wie civ. Dei l. 18. c. 47, wo er die Frage: An ante tempora christiana aliqui fuerint extra israeliticum genus, qui ad coelestis civitatis consortium pertinerent — so beantwortet: Nec ipsos Judaeos existimo audere contendere, neminem pertinuisse ad Deum, praeter Israelitas. . . Divinitus autem provisum fuisse non dubito, ut ex hoc uno (sc. Job) sciremus, etiam per alias gentes esse potuisse, qui secundum Deum vixerunt eique placuerunt, pertinentes ad spiritualem Jerusalem (alii: Israel). Quod nemini concessum fuisse credendum est, nisi cui divinitus revelatus est unus mediator Dei et hominum, homo Christus Jesus: qui venturus in carne sic antiquis sanctis praenuntiabatur, quemadmodum nobis venisse nuntiatus est, ut

setzt der übernatürliche Glaube eine Kundgebung der positiven göttlichen Offenbarung voraus; „wie sollen sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? Und wie sollen sie hören ohne Prediger? (Röm. X, 14) Es ist demnach, ohne jedoch außerordentliche, wunderbare Gnadenwirkungen der erbarmenden Liebe Gottes auszuschließen, die auf solche Weise erlangte Kunde einer übernatürlichen Offenbarung der gewöhnliche Weg, auf welchem der Glaube vermittelt wird. Darum konnte die göttliche Vorsehung nicht zugeben, daß die Offenbarungswahrheiten den Heiden ganz abhanden kämen, am allerwenigsten jene, welche den Mittelpunkt aller göttlichen Offenbarungen und einen wesentlichen Gegenstand des rechtfertigenden Glaubens bildet, die Verheißung eines Erlösers. Diese gleich nach dem Sündenfalle von Gott gegebene Verheißung, mit Recht πρωτευαγγέλιον genannt, mußte auch nach der Völkerscheidung wenigstens in ihren Grundzügen erhalten und auf diese Weise der Glaube an den göttlichen Mittler, die Vorbedingung der Rechtfertigung, auch den Heiden, die sich einer solchen Gnade nicht unwürdig gemacht hatten, ermöglicht werden. [35]) Und so war es in der That, wie die Geschichte der Völker des Alterthums lehrt, und Nachfolgendes beweist.

Ich beginne mit China, von dem H. Windischmann sagt [36]), es sei einem ganzen Welttheile gleich, und seine Geschichte von der wichtigsten Bedeutung für die ganze Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geschlechtes. In den alten Urkunden der Chinesen wird der Erlöser „der Heilige“ κατ᾽ ἐξοχήν genannt. „Die Völker, sagt Meng-tseu (gestorben um das Jahr 314 v. Chr.), erwarten den Heiligen, wie welkende Pflanzen die Wolken und

---

una eademque per ipsum fides omnes in Dei civitatem, Dei domum, Dei templum praedestinatos perducat ad Deum. Derselbe sagt Quaest. con. pag. seu ep. 102. q. 2.: Itaque ab exordio generis humani, quicunque in eum (Salvatorem) crediderunt eumque utcunque intellexerunt et secundum ejus praecepta pie et juste vixerunt, quandolibet et ubilibet fuerint, per eum procul dubio salvi facti sunt . . Ab initio generis humani, alias occultius, alias evidentius, sicut congruere temporibus divinitus visum est, nec prophetari destitit, nec, qui in eum crederent, defuerunt ab Adam usque ad Moysen, et in ipso populo Israel, quae speciali quodam mysterio gens prophetica fuit, et in aliis gentibus, antequam venisset in carne . . . Ita salus religionis hujus, per quam solam veram salus vera veraciterque promittitur, nulli unquam defuit, qui dignus fuit, et cui defuit, dignus non fuit.“ Wenn es also Apostelgesch. 14, 15. heißt, daß Gott »alle Völker (die Heiden) ihre eigenen Wege gehen ließ, aber sich doch nicht unbezeugt gelassen hat, indem er Wohlthat spendete vom Himmel aus, Regen und fruchtbare Zeiten gab, und mit Speise und Freude erfüllte unsere Herzen«, so ist damit nur ausgedrückt, daß die Heiden nicht wie das auserwählte Volk durch besondere göttliche Fürsorge vom Götzendienste bewahrt, ihnen nicht wie den Juden durch gotterleuchtete Männer aus ihrer Mitte neue göttliche Offenbarungen mitgetheilt wurden. Eben so wenig wollte der Apostel durch Erwähnung natürlicher Wohlthaten Gottes die Gnaden höherer Ordnung ausschließen, sondern bloß jener gedenken, weil sie Allen augenfällig waren. In Betreff der übernatürlichen Gnaden, besonders der heiligen Hinterlage des Glaubens, waren die Juden allerdings vor den Heiden bevorzugt, aber keineswegs die einzig Begnadigten. »Die ganze Auszeichnung des Volkes Israel vor andern Nationen, sagt Haneberg, Versuch einer Gesch. d. bibl. Offenb. S. 42, besteht darin, daß es ein priesterliches Volk ist. Wie der Priester mit der Verkündung der Religionswahrheiten und der Ausübung heiliger Handlungen vorzugsweise betraut ist, so verwaltet das Volk Israel die Lehre von Gott und die von Gott geordneten heiligen Handlungen. Aber nicht für sich allein lehrt und weiht der Priester, ja möglicher Weise für sich selbst ohne allen Erfolg — so bewahrt Israel die Offenbarungen ebensowenig für sich allein, als die Hoffnung des Erlösers.«

[35]) Die schwierige Frage von der Heilsordnung Gottes bei der Rechtfertigung der Heiden beantwortet ein gründlicher Theolog kurz also: Constat tum ex Scriptura tum ex Patrum Graecorum et Latinorum unanimi consensu, qui innititur et voluntati Dei sincere salvandi omnes homines et Christi morti pro omnibus, nemini prorsus a Deo negari auxilia necessaria, quibus ad salutem pervenire quilibet possit; ideoque et infidelibus tum positivis tum negativis gratias sufficientes a Deo concedi. . . . Gratiae, quas ostendimus dari infidelibus, sunt gratiae medicinales, quibus adjuti infideles possunt adimplere legem naturalem ac vincere difficultates, quae eidem observantiae adversantur; opera autem horum adjumentorum ope parta intra ordinem naturalis honestatis continentur. His autem gratiis si infideles obsequantur, majora eis a subsidia adjiciuntur, donec Deus ex gratuita sua misericordia vocet eos ad finem supernaturalem per initium fidei, sive per homines ad hoc missos, sive per Angelum, sive interius per se, sive quavis alia ratione prout ei bonum visum fuerit“ Perrone, Praelect. theol. V, 453.

[36]) »Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte« Th. I. S. IV., woraus auch (Th. I. S. 363 ff.) obige Notizen über China genommen sind.

den Regen.“ Im Buche Tschao-fin-tu-honi heißt es: „Der Heilige ist so erhaben und so tief, daß er unergründlich ist. Die Zukunft liegt klar vor seinen Augen. Er ist eins mit dem Thian (Himmel, Gott).“ Im großen Commentar zum Schu-King heißt es ferner: „Der Thian ist der unsichtbare Heilige; der Heilige ist der sichtbar gewordene und die Menschen belehrende Thian.“ Ueberhaupt gebrauchen viele chinesische Schriftsteller von dem Heiligen Ausdrücke, wie folgende: Er werde die Welt erneuern, die Sitten umwandeln, die Sünden der Welt versöhnen, in Schmach und Schmerzen sterben, den Himmel öffnen u. a. m. Dasselbe ist auch in ihren alten prophetischen und typischen Charakteren, die sich auf den Heiligen beziehen, ausgedrückt. Ein solcher Hauptcharakter typischer Art, den man als Combination einer alten Tradition ansehen muß, ist das Bild einer Regenwolke, von welcher ein Kind im mütterlichen Schooße herabhängt und „ersehnt“ bedeutet („nubes pluant justum“ Is. 45, 8.) Ebenso gruppirt sich eine Anzahl typischer Charaktere um das Bild des Lammes; z. B. das Lamm mit einer Hand, die das Zeichen (†) über einem Opfergefäße hält, bedeutet „große Gerechtigkeit.“ Diesen von den Chinesen erwarteten Heiligen hat der sterbende Confucius († 478 v. Chr.) vorher verkündet, wie die chinesische Geschichte erzählt: Der Erretter werde einige Jahrhunderte nach seinem Tode und zwar in einem von China westlich liegenden Lande erscheinen. [37]) Dagegen hat die Schule der Tao-sse, die um 240 v. Chr. schon weit verbreitet war, die Zeit seines Erscheinens zu früh angesetzt, indem sie ihren Stifter Lao-tse für den erwarteten Heiligen hielt; sie hat mithin in der Person des Erlösers sich geirrt, übrigens ihn richtig bezeichnet, da sie ihn einen Unsterblichen, eine vollkommene Creatur, einen Geist, eine Offenbarung des göttlichen Verstandes, den sichtbaren Tao [38]) selbst, den Mittler und Friedensstifter, den Mensch gewordenen Gott nannte, den die Tao-sse anbeten. [39])

Wie unverkennbar bei dem Zendvolke, den alten Baktrern, Medern und Persern, der [40]) Charakter des Erlösers in der Person des Mithra ausgedrückt war, kann schon aus den oben angeführten Stellen des Zend-Avesta

[37]) Rémusat in seinen Noten über Tschung-yung; „Die Religion mit Hilfe der neueren Gelehrsamkeit nachgewiesen.“ Nach dem Franz. B. I. S. 203; Sepp, Leben Jesu. B. IV S. 234.

[38]) Tao, d. i.: die ewige Vernunft, das griechische λόγος, sagt Rémusat „Mémoires sur la vie et les opinions de Lao-tseu, philosophe Chinois, du VI. siècle avant notre ère, qui a professé les opinions communément attribuées à Pythagore, à Platon et à leurs disciples.“ Paris. 1823. p. 26.

[39]) Remusat (Wiseman, Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion S. 476) hat dieses in der eben angeführten interessanten Abhandlung aus den besten Quellen nachgewiesen. Er prüft die oft in Mährchen verhüllten Ueberlieferungen, welche sich noch unter den Tao-sse oder Schülern des Lao-tse vorfinden, und schließt: Effectivement, si l'on veut examiner les choses sans préjugé, il n'y a pas d'invraisemblance à supposer, qu'un philosophe chinois ait voyagé, dans le VI[e] siècle avant notre ère dans la Perse ou dans la Syrie.“ Ohne Bedenken nimmt er an, jene philosophische Reise habe sich bis nach Palästina ausgedehnt; wenn er aber auch nicht weiter kam, als bis Persien, so hätte die eben vor sich gegangene babylonische Gefangenschaft ihm Gelegenheit genug gegeben, mit Juden zu verkehren. Ein anderes sonderbares Zusammentreffen ist, daß er beinahe gleichzeitig mit Pythagoras lebte, welcher in den Orient reiste, um dieselbe Lehre sich anzueignen, und vielleicht dieselben Geheimnisse in sein Land zurück brachte. Ueberhaupt hat man bei den Untersuchungen, die man über die alten philosophischen Schulen des Orients und Occidents angestellt hat, eine mehrfache Uebereinstimmung, namentlich zwischen den Lehrern des chinesischen Philosophen Lao-tse und jenen der Academie wahrgenommen und zugleich den Stamm, von welchem sie ursprünglich insgesammt ausgegangen, entdeckt. Beispielhalber erwähnt Wiseman den hebräischen Gottes-Namen „Jehovah“, welcher unter verschiedenen Verunstaltungen in den Mysterien vieler heidnischen Nationen angetroffen werde, aber nirgends weniger entstellt, als in einer angeführten Stelle des Lao-tse. Aus allen solchen Uebereinstimmungen, sagt Wiseman weiter, darf nicht mehr geschlossen werden, als daß unter verschiedenen Nationen Urüberlieferungen über religiöse Lehren sich erhalten haben Statt so zu schließen, greifen aber die Gegner des Christenthums dieselben begierig auf und gebrauchen sie als feindliche Waffen gegen dessen Ursprung. Dupuis (origine de tous les cultes, Paris, l'an III. vol. V. p. 283 seqq.) sammelte jede Stelle welche die Aehnlichkeit noch deutlicher machen konnte, indem er nicht einmal die unterschobenen Werke des Hermes Trismegistos verschmähte, und schloß, das Christenthum sei weiter nichts, als ein Zweig jener philosophischen Schule, welche im Oriente lange vor der Erscheinung seines Stifters geblüht habe.

[40]) Von diesem Mithra sagt Plutarch: Μέσον δε ἀμφοῖν (Ὠρομάζην καὶ Ἀρειμάνιον) τὸν Μίθρην εἶναι· διὸ καὶ Μίθρην Πέρσαι τὸν μεσίτην ὀνομάζουσι. Daß μεσίτης „Vermittler, Friedensstifter“, nicht, wie Einige wollen, „der

abgenommen werden. Nicht minder deutlich trägt dieses Gepräge bei demselben Volke eine andere Persönlichkeit, nämlich Sosiosch. Diese Verschiedenheit der Personen, die wir auch bei andern Völkern wahrnehmen, darf nicht befremden, sie ist vielmehr ein verstärkter Beweis für die tiefe Begründung und stete Fortwirkung der uralten Tradition; denn überall finden wir dieselben Grundsätze, wenn gleich dicht daneben wieder phantastische Arabesken zu sehen sind. Nimmt man aber an, in die Zendbücher sei die Messiasidee, wie vieles Andere, aus den heiligen Schriften der Juden aufgenommen worden, so macht das natürlich für den Zweck der gegenwärtigen Untersuchung keinen Unterschied. [41]) „Dieser Sosiosch nun, sagt Rhode [42]), wird im Vendidad (dem heiligen Gesetzbuch der Parsen) nur als Ueberwinder und Zertreter der Devs, als Erlöser der Menschen, dargestellt; im Bun-dehesch (dem ältesten schriftlichen Denkmal der Parsen nach den Zendbüchern) erscheint sein Wirkungskreis noch viel erhabener. Er wird nicht allein Ueberwinder der Devs, sondern auch Ueberwinder des Todes und Richter der Welt sein. Er wird die Todten, durch des Ormuzd Macht, auferwecken, ihnen weißen Hom [43]) zu trinken geben, wodurch sie auch dem auferstandenen Leibe nach Unsterblichkeit erlangen, und dann an einem erhabenen Orte über sie Gericht halten. . . . Daß die Erwartung eines Weltheilandes zu einer Zeit, wo das Menschengeschlecht seiner am meisten bedurfte, alter Volksglaube war, beweist nicht allein die Art, wie davon in den Zendschriften, als einer allgemein bekannten Sache, gesprochen wird, sondern auch, daß sie in den Schriften und dem ganzen Religionssysteme der Hindus liegt. Freilich ist sie hier ganz anders ausgebildet, aber doch in Bestimmung des Zweckes, der Erlösung der Menschen aus der Macht des Teufels und des Bösen und der Wiederbringung des Guten, völlig dieselbe."

Bei den alten Hindus vereinigt Chrishna, eine Avatar oder Incarnation des Vischnu, der zweiten Person ihrer göttlichen Trimurti (Dreieinigkeit) in seinem Leben die Hauptzüge des Erlösers auf eine Weise, daß die indischen Weisen, als seit den ersten Jahrhunderten christliche Ideen in ihr Land Eingang fanden, auf den Gedanken kamen, die Westvölker hätten ihren Christus den Indiern abgeborgt und ihn dem Chrishna Buddha nachgebildet. [44]) „Eines ihrer heiligen Gedichte, der Barta Chastram, enthielt — es mag ungefähr zweitausend fünfhundert Jahre her sein — folgende Prophezeiung: „„Es wird in der Stadt Skambelam ein Bramine geboren werden, dieß wird Vischnu Jesudu sein.. Dann wird, was jedem Andern unmöglich wäre, dieser Bramine, Vischnu Jesudu, indem er mit den Menschen verkehrt, die Erde von den Sündern reinigen, sie zum Sitze der Gerechtigkeit und Wahrheit erheben und ein Opfer bringen"" . . . Bethlehem bedeutet im Hebräischen: Brodhaus, und Skambelam in dem heiligen Schriftstile der Hindus: Hausbrod . . Du ist in dieser Sprache, sagt der Uebersetzer des Barta Chastram, die allen männlichen Eigennamen gemeinschaftliche Endsilbe. Somit unterscheidet sich Jesudu von Jesu ebenso wenig, als Tiberius von Tiber." [45])

Da die Urtradition von einem gottmenschlichen Welterlöser, wie eben gezeigt worden, unter den Völkern des Morgenlandes zwar verunstaltet und zersplittert, dennoch in den überall sich ähnlichen Grundzügen unverkennbar

---

Mittlere" zu übersetzen sei, ist nach Kleuker (Anhang zum Zend-Avesta B. 1. S. 118 und B. 2 Th. 3. S 83) aus dem, was in den Zendbüchern von Mithra gesagt wird, erweislich; denn er steht zwischen Ormuzd und Ahriman, streitet für den ersten wider den zweiten; er ist auch Mittler zwischen Ormuzd und den Menschen; er streitet für das Gute; und obgleich dieses von allen guten Geistern gesagt werden kann, so kommt es doch dem Mithra vorzüglich zu. Zu bemerken ist auch, daß dasselbe Wort μεσίτης zur Bezeichnung des wahren Mittlers Jesus Christus in der heiligen Schrift öfters gebraucht wird, z. B. Εἷς γὰρ Θεός, εἷς καὶ μεσίτης Θεοῦ καὶ ἀνθρώπων, ἄνθρωπος Χριστὸς Ἰησοῦς. I. Tim. 2, 5.

[41]) Cfr. Feller, Diction. Hist. art. Zoroastre.

[42]) Rhode, die heilige Sage und das gesammte Religionssystem des Zendvolkes S. 463.

[43]) Hom ist ein von Ormuzd geschaffener Baum, der Baum des Lebens, dessen Saft dem Tode wehrt. Häufig im Zend-Avesta.

[44]) Sepp, Leben Jesu, B. 4. S. 229.

[45]) „Christus und das Jahrhundert oder Neue Zeugnisse der Wissenschaften zu Gunsten des kathol. Glaubens" von Roselly de Lorgues, übers. von Dr. Röttinger S. 341.

sich erhalten hat; so ist es von vorneherein begreiflich, daß auch bei den davon ausgegangenen Völkern des Abendlandes diese wichtigste, jeden Einzelnen unmittelbar berührende Wahrheit, wenn auch noch mehr abgeschwächt, doch nicht völlig vertilgt werden konnte. Unmöglich konnte von dem nicht oft die Rede sein, was Jedem so wichtig war, wornach Jeder, sein Sündenelend fühlend, so sehr verlangen mußte, unmöglich daher auch eine so bedeutende Ueberlieferung ganz spurlos sich verlieren. Bei den nordischen Völkern war sie, so viel man aus den dürftigen auf uns gekommenen Nachrichten abnehmen kann, mehr in das Gewand der Geschichte verwebt. Hr. Sepp hat dieses (B. 4. S. 288. ff.) weitläufiger auseinander gesetzt und unter Andern bemerkt: „Wie Maurice die Sagen vom indischen Chrishna für Ueberbleibsel einer urzeitlichen Ueberlieferung über die künftige Erscheinung des Erlösers erklärt, so müssen wir das Gleiche von diesen germanischen Traditionen (z. B. der Wilkinasage von Sigurt oder Sigfrit u. d. gl.) bekennen. Höhere geistige Instinkte, gegenüber den Naturinstinkten, haben diesen Glauben, diese weltumfassenden Ideen von einem kommenden Erlöser eingegeben, die dann in den Gang der Geschichte herangezogen, an die hervorragendsten Persönlichkeiten der Menschheit sich geknüpft, denen der Strom der Ereignisse zugeflossen."

Lichter wird es in den Mythologien der südlichen Völker, welche fortwährend in engerem Ideenverbande mit dem Morgenlande blieben. Daher ist es auch natürlich, daß sie morgenländische Religions-Begriffe, Lehren und Mythen in ihre Göttersagen herübernahmen und verarbeiteten, eigentlich immer mehr entstellten; nur in den orphischen und eleusinischen Mysterien mögen die ursprünglichen Religionslehren reiner sich erhalten haben. Sondert man jedoch das in den Mythologien verschiedener Völker oder in mehreren mythologischen Vorstellungen desselben Volkes Gemeinsame von dem Mannigfaltigen, überall anders Gestalteten ab, so kann man mit ziemlicher Zuverläßigkeit die zu Grunde liegende Wahrheit oder wahre Begebenheit erkennen. So muß es sich mit der Vorstellung von einem Welterlöser verhalten. Und wirklich war, wie oben bei den Persern gezeigt worden, die Idee eines Erlösers an verschiedene Persönlichkeiten, Mithra, Serosch, Sosiosch, Honover, geknüpft, überall mit denselben Grundzügen dargestellt. Nicht anders war es verhältnißmäßig bei den Griechen, besonders in ihren Mythen von Apollo und Herkules,[46] „all die Hauptzüge, welche die Geschichte unsers göttlichen Erlösers zusammensetzen, kehren allbereits in der Mythik der Götter und Heroen der Vorzeit wieder." [47]) Allerdings wurden selbst diese schwachen Züge der göttlichen Offenbarung, wie das je öfter desto schwächer wiederholte Echo, immer mehr verwischt und unkenntlich. Um dem völligen Erlöschen zu wehren, trat nun durch göttliche Fügung ein für die Offenbarung wichtiges Ereigniß ein, die theilweise Zerstreuung der Juden unter die Heidenvölker, wodurch diese Gelegenheit bekamen, reinere Religionsbegriffe überhaupt und insbesondere eine deutlichere Kenntniß von den messianischen Verheißungen sich zu verschaffen.[48]

---

[46]) E. v. Lasaulx (Prometheusmythus S. 13) nennt Herakles »den großen Heiland der hellenischen Welt«. »Nach einer uralten Vorstellung, sagt Buttmann (Mythologus B. I. S. 269), hat ihn Zeus erzeugt, daß er »»den Göttern und den erfindsamen Menschen des Fluches Abwehrer sei«« (ὄφρα θεοῖσιν ἀνδράσι τ' ἀλφηστῇσιν ἀρῆς ἀλκτῆρα φυτεύσῃ, Hesiod im Schilde 27) Man erkennt, fährt Buttmann fort, die Beziehung, welche zwischen den hier ausgezeichneten Worten und dem Beinamen Ἀλεξίκακος Statt findet, unter welchem Herakles vorzüglich verehrt ward (Schol. Aristoph. Nub. 1375 und Schol. Apollon. I, 1213), zu deutsch, ein Abwehrer des Uebels, ein Heiland. Bei anderen hieß er in diesem Sinne ἀποτροπαῖος . . . . . Auf sehr natürliche Art sank dieser höhere Sinn dann zu dem gemeineren eines heilenden Herakles herab.«

[47]) Sepp, Leben Jesu B. 4. S. 229.

[48]) Die Deportation jüdischer Stämme in verschiedene Provinzen des assyrischen und später babylonischen Reiches ist von höchster Wichtigkeit für die Offenbarungsgeschichte; und wir sehen in dem Exile nicht bloß eine Strafe für den Abfall von Gott, sondern eine göttliche Fügung, welche den welthistorischen Beruf Israels mächtig unterstützte. So konnte das Judenvolk sich an den großen Ereignissen betheiligen, welche das sechste Jahrhundert v. Chr. auszeichnen; denn um diese Zeit ging unter allen gebildeten Völkern eine große geistige Bewegung vor: In Griechenland sahen wir die ersten Bewegungen einer inhaltsvollen Philosophie von Pythagoras, in Baktrien das Auftreten des Zoroaster, in Indien Buddha, in China Kong-fut-se und Lao-tse. Haneberg, Versuch e. Geschichte der bibl. Offenb. S. 347 ff.

Im Jahre 717 vor Christus wurden die zehn Stämme Israels durch Salmanassar nach Assyrien[49]) und 606 vor Christus der Stamm Juda durch Nebucadnezar nach Babylon in die Gefangenschaft abgeführt. Ptolomäus Lagi (323 — 284), dem bei der Theilung der mazedonischen Monarchie Aegypten zugefallen war, hatte bei einem Zuge durch Judäa gegen 200,000 Juden in das Pharaonenland abgeführt und in demselben nach allen Richtungen hin vertheilt. Da Ptolomäus mit kluger Mäßigung sich benahm, folgten bald viele Juden freiwillig nach. Die Meisten hatten sich neben Griechen in dem unlängst gegründeten Alexandria und dem eroberten Cyrene niedergelassen und genossen daselbst nebst andern Vorrechten auch die Freiheit, ihre Religion ungehindert auszuüben, Schulen zu gründen, Synagogen zu bauen, hatten seit d. J. 150 v. Chr. sogar einen Tempel bei Leontopolis. Auch von Seite der syrischen Könige erhielten die Juden ähnliche Begünstigungen. Seleukus Nikator (312 — 281) lockte Viele in sein Reich, um das neuerbaute Antiochia am Orontes und andere Städte, welche er in Kleinasien und außer Syrien erbaut hatte, zu bevölkern und in der Treue zu erhalten. Um daher die neuen Colonisten noch mehr an sich zu fesseln, räumte er ihnen dieselben Freiheiten, wie den Griechen, ein.[50]) Die grausame Verfolgung des Antiochus Epiphanes (176—164), durch welche das Judenthum vertilgt werden sollte, bewirkte gerade das Gegentheil; denn die Standhaftigkeit und der Todesmuth so vieler Juden erregte nah und ferne bei den Völkern, die ein solches Trauerspiel noch nicht gesehen hatten, großes Aufsehen und machte Viele neugierig, eine Religion kennen zu lernen, für welche ihre Anhänger die grausamsten Martern erduldet und endlich, von ihrem Gotte unterstützt, obgesiegt hatten. Daher fanden die Juden, als sie sich, wohl auch von ihrem Handelsgeiste getrieben, immer weiter in Kleinasien bis nach Griechenland und Italien verbreitet hatten, Schutz und Religionsfreiheit, mitunter besondere Vorrechte, wie von Cäsar und Augustus[51]). Namentlich war in Rom ihr numerischer Zuwachs[52]) und ihr Einfluß so bedeutend, daß

[49]) Ueber die Deportationsorte der assyrischen Exulanten sagt die Bibel: „Er (Salmanassar) führte sie weg nach Assur und ließ sie wohnen in Chalach bei Chabor, bei dem Strome von Gosan und in den Städten von Medien.“ 2. Kön. 17, 6. Von da scheinen sie sich nach allen Richtungen, besonders gegen Indien, zerstreut zu haben. Gleichzeitig mit der assyrischen Deportation muß nach der Ankündigung des Propheten Osee (8, 13. 9, 3.) eine freiwillige Auswanderung nach Süden, namentlich nach Egypten, eingetreten sein. Nach Haneberg S. 352 und 424) wäre es sogar möglich, daß durch die assyrischen Einfälle Juden schon vor Numa nach Rom gekommen wären, womit die auffallenden Spuren jüdischer Satzungen, welche sich so reichlich in der Gesetzgebung des Numa Pompilius finden, im Zusammenhange stünden. Vgl. E. v. Lasaulx, über die Bücher des Königs Numa. Abhandl. der 1. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. V. Bd. I. Abth. S. 8, 3. ff.

[50]) Joseph. Arch. l. XII. c. 3; c. Appion. l. II. Genevae. 1635.

[51]) id. Arch. l. XVI. c. 10. Im letzten Jahre seiner dreijährigen Herrschaft gewährte der Dictator Cäsar dem Judenvolke verschiedene sehr auszeichnende Vorrechte, unter Andern Freiheit von Abgaben in jedem Sabbatjahre, und bezeugte in der hierüber ausgefertigten Schrift seine Dankbarkeit wegen der von den Juden ihm geleisteten Dienste. Er war ihnen so gewogen, daß er sich auch jener, welche anderswo außer ihrem Lande wohnten, kräftig annahm. So schrieb er an die Obrigkeit von Paros, daß Juden in Delos bei ihm sich über sie beschwert hätten, weil man ihnen die Last des Kriegsdienstes auflegen und die Erlaubniß, nach väterlicher Sitte einen Schoß an den Tempel zu Jerusalem zu senden, nicht gewähren wolle; solcher Zwang mißfalle ihm, weil sie, die Juden, ihm Wohlwollen erzeigt und Verdienste um ihn erworben hätten. Stolberg Gesch. d. R. J. Chr Th. 4. §. 109. Wie günstig gesinnt Kaiser Augustus gegen die Juden und ihre Religion gewesen sei, erhellt deutlich daraus, daß derselbe aus seinen eigenen Einkünften einen jährlichen Beitrag bestimmte, damit zu Jerusalem dem höchsten Gotte täglich Opfer dargebracht würden. Darauf berief sich der Judenkönig Agrippa in seiner dem Kaiser Kaligula übergebenen Bittschrift, wie uns der gelehrte Jude Philo (lib. de legat. ad Cajum) berichtet. Die merkwürdige Stelle heißt: *διετάξατο ἐκ τῶν ἰδίων προσόδων ἀνάγεσθαι θυσίας ἐντελεῖς ὁλοκαύστους τῷ ὑψίστῳ θεῷ καθ' ἑκάστην ἡμέραν, αἳ καὶ μέχρι νῦν ἐπιτελοῦνται· ἄρνες εἰσὶ δύο καὶ ταῦρος τὰ ἱερεῖα, οἷς Καῖσαρ ἐγκάθρυνε τὸν βωμόν.* Zu welcher Stelle Casaubon (Sueton. ed. Graevius, Octav. c. 93) bemerkt: reperias et in ejusdem (Augusti) aliquot edictis Deum Judaeorum *θεὸν ὕψιστον* appellari. Aus dieser Gesinnung des römischen Kaisers Augustus ist jene Tradition von einer ihm gewordenen Erscheinung erklärlich, die Gaume (Rom in seinen drei Gestalten. Aus d. Französ. Regensb. 1847. B. 1. S. 242 ff.) weitläufig bespricht.

[52]) Als Beweis für die große Anzahl der in Rom allein befindlichen Juden sollen hier zwei Thatsachen erwähnt werden. Nach dem Tode Herodes des Großen ging eine jüdische Deputation von 50 Männern nach Rom, um Archelaus, den Sohn und

er Staatsmännern bedenklich schien, und z. B. Cicero[53]) ihre Macht in den Volksversammlungen fürchtete. Doch einen bei weitem erheblicheren Einfluß hatten diese Fremdlinge in religiöser Beziehung auf das Heidenvolk, dessen Zustand damals in religiöser wie sittlicher Hinsicht ein heilloser war. Den mythischen Götterglauben hatte die Polemik der academischen und stoischen Philosophie längst erschüttert. Durch Einführung ausländischer Culte und Mythensysteme suchte man das zunehmende Gefühl der Unzulänglichkeit der einheimischen Glaubensformen zu beschwichtigen, machte aber gerade dadurch die Mythologie complicirter, buntscheckiger und geschmackloser, das Verlangen nach etwas Besserem immer reger. Da die Juden in allen bedeutenderen Städten des römischen Reiches Synagogen oder doch Bethäuser hatten, zu denen auch den Heiden der Zutritt offen stand, so hatten diese Gelegenheit, von der positiven, sittlichreinen, erhabenen Lehre der jüdischen Religion und der Würde ihres Cultus aus eigner Anschauung sich zu überzeugen. Wenn gleich Viele anfänglich bloße Neugierde anzog, so war doch der Eindruck in nicht Wenigen ein heilsamer und bleibender. Dazu kam noch die Bekehrungssucht der Juden, welcher Christus (Matth. 23, 15) Zeugniß gibt: „Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! .... die ihr zu Wasser und zu Land umherziehet, um Einen zum Glaubensgenossen (Proselyten) zu machen." Daher so viele Proselyten[54]) zumal unter dem weiblichen Geschlechte, welches von der heidnischen Religion ungleich mehr als das männliche verwahrlost war. Aber auch unter den Männern Roms gab es viele zum Judenthum Bekehrte, selbst solche,

---

Nachfolger des Herodes, zu verdrängen und eine freie Verfassung zu begehren. Diesen Deputirten schlossen sich achttausend römische Juden an *(συμπερίσταντο αὐτοῖς τῶν ἐπὶ Ῥώμης Ἰουδαίων ὑπὲρ ὀκτακισχιλίους)*. Augustus hörte sie und die Gegenpartei des ebenfalls in Rom anwesenden Archelaus im Apollotempel. Joseph. bell. jud. 2, 8. Und als auf Befehl des Kaisers Tiberius (i. J. 19. n. Chr.) sämmtliche Juden Rom verlassen mußten, wurden viertausend aus ihnen nach Sardinien geschickt, um zur Ausrottung der Räuber daselbst verwendet zu werden, sehr viele aber *(πλείστους)*, welche sich, um ihr Gesetz beobachten zu können, zum Kriegsdienste nicht wollten gebrauchen lassen, belegte man mit andern Strafen. Joseph Arch. 18, 5. Tacit. Annal. 2, 85.

[53]) Orat. pro Flacco c. 28: Scis, quanta sit manus (Judaeorum), quanta concordia, quantum valeat in concionibus. Submissa voce agam, tantum ut judices audiant. Neque enim desunt, qui istos in me atque in optimum quemque incitent.

[54]) Man unterschied zwei Arten von Proselyten (advenae, Fremde), unbeschnittene nämlich oder »Fremde des Thores,« auch »Gottesfürchtige« *φοβούμενοι* oder *σεβόμενοι τὸν θεὸν* genannt, und beschnittene oder »Fremde der Gerechtigkeit.« Die unbeschnittenen Proselyten nahmen die geoffenbarten Wahrheiten an, verpflichteten sich aber nicht zur Beobachtung des ganzen mosaischen Gesetzes, oder scheuten wenigstens die schmerzhafte und bei den Heiden verachtete Beschneidung. Sie besuchten nicht nur die Synagogen, zu denen alle Heiden Zutritt hatten, sondern auch den Tempel zu Jerusalem, und brachten dort Opfer dar, oder schickten Geschenke hin. Die beschnittenen Proselyten dagegen nahmen mit der Beschneidung das ganze mosaische Gesetz an, wurden getauft und gingen so vom Heidenthume gereinigt als vollkommene Söhne Abrahams aus dem Wasser hervor. Vgl. Jahn, bibl. Archäol. Th. III. §. 41 — 44. Von diesen Proselyten oder Fremden ist schon in den Büchern Moses an mehreren Stellen die Rede. Unter König Salomon gab es deren im Lande Israel nach angestellter Zählung 153,600 (2 Paralip. 2, 18). Auch im neuen Testamente wird der jüdischen Proselyten in verschiedenen Städten Asiens und Europa's öfters gedacht, wie Apostelgesch. 13, 43. 16, 14. 17, 17. Zu Damaskus bekannten sich fast alle Frauen zum Judenthume, wie uns Josephus (bell. jud. 2, 25.) berichtet. Als nämlich die Damascener nach der Niederlage des Cestius, vielleicht um sich den Römern gefällig zu zeigen, alle Juden ihrer Stadt, zehntausend an der Zahl, zu tödten Willens waren, verheimlichten sie sorgfältig diesen Mordplan ihren eigenen Gattinen, weil dieselben, mit Ausnahme weniger, der jüdischen Religion zugethan waren *(ἐδεδοίκεσαν τὰς ἑαυτῶν γυναῖκας, ἁπάσας πλὴν ὀλίγων ὑπηγμένας τῇ Ἰουδαϊκῇ θρησκείᾳ)*. Ein Beweis für den zahlreichen Uebertritt der Heiden des römischen Reiches überhaupt ist eine andere Stelle bei Josephus (Arch. 14, 12.), wo derselbe den großen Reichthum des Tempels zu Jerusalem aus den Gaben erklärt, welche die Juden und die Gottesfürchtigen *(σεβόμενοι τὸν θεὸν)* in Asien und Europa seit sehr langer Zeit *(ἐκ πολλῶν πάνυ χρόνων)* dorthin geschickt haben. Von solchen Proselyten schreibt auch Tacitus (hist. 5, 5.): Pessimus (!) quisque spretis religionibus patriis tributa et stipes illuc (Hierosolyma) gerebant; unde auctae Judaeorum res; und schon Cicero (pro Flacco c. 28.): Cum aurum, Judaeorum nomine, quotannis ex Jtalia et ex omnibus provinciis Hierosolyma asportari soleret, Flaccus sanxit edicto, ne ex Asia exportari liceret.

welche die Beschneidung annahmen, wie wir von dem Spötter Juvenal[55]) erfahren. Und so „war der neue Sauerteig in die alte Masse geworfen, die Kenntniß von den alttestamentlichen Offenbarungen, Weissagungen und messianischen Hoffnungen in Rom verbreitet, von einem Theile auch mit Liebe angeeignet; und als das Christenthum erschien, ward es nicht mehr mit Befremden angestarrt, sondern als etwas längst Erwartetes (von Vielen) nicht ohne Freude aufgenommen.“[56])

Außer der theils gewaltsamen theils freiwilligen Verpflanzung der Juden fast in alle Länder der damals bekannten Welt, war ferner die Uebertragung der göttlichen Offenbarungsurkunden in die griechische Sprache nach dem Plane der anbetungswürdigen Vorsehung Gottes ein vorzügliches Mittel, reineren Religionsbegriffen unter den Nichtjuden Eingang zu verschaffen und dem Christenthum den Weg zu bahnen. Seitdem nämlich das persische Reich von dem Macedonier erobert und nach seinem Tode unter seine Feldherrn vertheilt war, verbreitete sich die griechische Sprache in den verschiedenen Provinzen des ehemaligen Perserreiches. Auch die nach Egypten übergesiedelten Juden und Israeliten eigneten sich dieselbe an, so daß in den folgenden Generationen Viele die chaldäische und hebräische Ursprache der hl. Schriften nicht mehr verstanden, und eine griechische Uebersetzung derselben, besonders der Bücher Moses, ihnen Bedürfniß wurde. Zudem hatte der König Ptolomäus Lagi, der selbst die Wissenschaften liebte und, nach Plutarch, durch Demetrius Phalereus, königlichen Bibliothekar, auf das Gesetzbuch der Juden aufmerksam gemacht worden war, eine Uebersetzung der heil. Schriften verlangt und sie nachher in seiner Bibliothek aufstellen lassen. Diese Version, weil vielleicht von einer Versammlung von 70 gelehrten Juden gebilligt (zwischen 289 und 285 v. Chr.), erhielt den Namen der alexandrinischen Uebersetzung oder der siebenzig Dollmetscher (Septuaginta). Sie vertrat bei den egyptischen und allen griechischredenden Juden die Stelle des hebräischen Textes und stand selbst bei den Hebräern in Ansehen, ja sie wurde von dem Juden Philo (de vita Mosis L. II.) und Andern für inspirirt gehalten. Der heilige Hieronymus war der Erste, welcher dieser Ansicht mit Nachdruck widersprach. Der babylonische und der jerusalemische Thalmud erwähnen in Megilloth ihres rühmlichen Ursprungs, und im Tract. Sola wird einer hellenischen Synagoge zu Cäsarea gedacht, in welcher die heilige Schrift griechisch vorgelesen wurde.[57]) So also wurde diese wichtige Uebersetzung, welche die überall zerstreut lebenden Juden mit sich genommen hatten, das Vehikel, mittels dessen die göttlichen Offenbarungen in Afrika, in Vorder- und Hinterasien, in Griechenland und Italien verbreitet wurden. Und wirklich haben die Heiden die heil. Bücher der allenthalben zerstreuten Juden nicht bloß gekannt, sondern dieselben sich auch zu verschaffen gewußt und benützt. Dieß bezeugen, auch abgesehen von dem, was oben von den Proselyten gesagt worden, die Schriften griechischer und römischer Schriftsteller selbst; denn was sie z. B. von dem Ursprung der Dinge, von der deucalionischen Fluth u. dgl. berichten, stimmt sogar in Nebenumständen so auffallend mit den biblischen Nachrichten überein, daß die Quelle, aus der sie mittelbar oder unmittelbar geschöpft haben, sich nicht verkennen läßt. Wie begierig viele Römer nach den heiligen Schriften der Juden gewesen seien, beweist unter

[55]) Juven. Sat. 14. v. 96. seqq.

> Quidam sortiti metuentem sabbata patrem,
> Nil praeter nubes et coeli numen adorant,
> Nec distare putant humana carne suillam,
> Qua pater abstinuit, mox et praeputia ponunt.
> Romanas autem soliti contemnere leges
> Judaicum ediscunt et servant ac metuunt jus,
> Tradidit arcano quodcunque volumine Moyses.

[56]) Reithmayr, Commentar zum Briefe an die Römer. S. 10

[57]) Buxtorf Lex. Chald. Thalmud. Rabb. col. 104. Es sind also die Rabbinen, die im Thalmud Tract. Thaanith und Sopherim diese Uebersetzung, ebensosehr als das goldene Kalb in Arabien verabscheuen, von einer andern Denkungsart, weil sie fühlten, daß sie durch diese Version von den Christen oft in die Enge getrieben wurden; daher sie dieselbe aus den Synagogen zu entfernen suchten, wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß sie, weil zum Gebrauche der Juden und Christen häufig abgeschrieben, viele Fehler enthielt und immer mehr vom Hebräischen Texte abwich. Jahn, Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes I. Th. § 34 ff.

Anderm ein Decret des Kaisers Augustus,[58]) daß derjenige, welcher aus den Synagogen oder den Bethäusern der Juden ihre heiligen Bücher entwenden würde, als ein Tempelräuber angesehen, und sein Vermögen confiscirt werden sollte.

Es ist wahr, die Juden waren den Heiden häufig ein Gegenstand der Verachtung, des Hasses, ja blutiger Verfolgung. Ein Hauptgrund lag in der großen Verschiedenheit ihrer religiösen Lehren, ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, ihrer Sitten, in dem Abscheu, den sie seit der babylonischen Gefangenschaft vor allem Götzendienste an den Tag legten, in dem pharisäischen Adelsstolze, mit dem sie sich als das allein auserwählte Volk Gottes betrachteten; das verletzte den Stolz der gebildeten Griechen und der weltbeherrschenden Römer, das ward als Menschenhaß gedeutet.[59]) Eine solche Stimmung konnte allerdings dem Einflusse des Judenthums Abbruch thun, aber, wie obige Thatsachen beweisen, die Demüthigen und Heilsbegierigen unter den Heiden nicht abhalten, dem Zuge der göttlichen Gnade folgend, der Wahrheit zu huldigen, nach dem Worte des Herrn: (Matth. 11, 25) „Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erden! daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast." Für unsern vorliegenden Fall aber, die Zugrundlegung einer messianischen Weissagung in dem fraglichen Gedichte nämlich, kann die Mißachtung, in welcher die Juden standen, um so weniger eine Schwierigkeit machen, als es sich nicht um die Annahme jüdischer Dogmen von Seite unsers Dichters, sondern lediglich um das Bekanntsein einer einzelnen, noch dazu nicht den Juden ausschließlich bekannten Offenbarungswahrheit handelt, die auch Virgil nicht als eine den jüdischen Lehrmeinungen, sondern den sibyllinischen Orakelsprüchen entnommene darstellt.

Soviel also dürfte, wenn ich nicht irre, fest stehen, daß die Idee eines Erlösers den Völkern des Alterthums und namentlich den Griechen und Römern nicht so fremd war, als Manche behaupten, und daß dieselbe bei der zunehmenden Verdunkelung und Entstellung der Urtradition durch die in drei Welttheile zerstreuten Juden und ihre heiligen Schriften fortwährend im Andenken erhalten ward.

Nicht bloß erhielt sich fortwährend die Idee eines Erlösers, sondern die Sehnsucht nach ihm nahm in dem Grade zu, als man das Bedürfniß lebhafter fühlte und die Zeit der Erfüllung heranrückte; denn auch diese war den Völkern des Alterthums nicht unbekannt, wie H. Sepp in dem mehrerwähnten Werke aus den Zeitcyclen des Alterthums sehr gründlich und auf eine überraschende Weise zeigt, ja sogar durch scharfsinnige Zusammenstellung nachweist, daß gerade die bestimmte Zahl von 4320 Jahren die heilige Erlösungsperiode sei, welche den Chronologieen der verschiedenen Völker des Alterthums zu Grunde lag. — Kann auch die Beweisführung der Natur der Sache gemäß sich nicht mathematischer Gewißheit rühmen, so hat sie doch nach dem Urtheile des gelehrten Vorredners J. v. Görres (S. XIII) jenen Grad von Probabilität, mit der wir uns durchhin in Dingen solcher Art begnügen müssen und besonders für den Zweck der gegenwärtigen Abhandlung vollkommen begnügen können.

Die alte Welt, heißt es B. IV S. 319, kannte keine Zeitrechnung, die nicht eine Hinweisung auf die Zeit der Erscheinung des verheißenen Schlangentreters gewesen, die Weissagungen von Ihm waren eine Hauptgrundlage der mythologischen Religion. Darum convergiren alle Zeitkreise und Zahlenräthsel in diesem einen Punkte der Weltgeschichte, und alle Völkerären hatten um die Zeit der Geburt Christi ihren Ablauf erreicht. Das war es auch, was ihre Erwartung so steigerte. — In allen wunderbar sich durchkreuzenden Systemen der alten Völker, bei denen die Berechnung der Zeit ein Bestandtheil der Religion, und das Führen der Zeitrechnung eine heilige Obliegenheit der Priester war, ist im Grunde dieselbe Dauer des großen Weltjahres, nämlich 4320 Mondenjahre, von der Schöpfung bis auf den Zeitpunkt der verheißenen Erlösung bestimmt. . . . Als Gott mit Noe am Fuße des Ararat den Bund des neuen Geschlechtes abschloß, da, sollten wir glauben, sei diesem

---

[58]) *Ἐὰν δέ τις φωραθῇ κλέπτων τὰς ἱερὰς βίβλους ἔκ τε σαββατείου ἔκ τε ἀνδρῶνος, εἶναι αὐτὸν ἱερόσυλον καὶ τὸν βίον αὐτοῦ ἐνεχθῆναι εἰς τὸ δημόσιον τῶν ῥωμαίων.* Joseph. Arch. l. XVI. c. 10.

[59]) Cicero pro Flacco c. 28. Tacit. Hist. 5, 4.

auch die Verheißung geworden, die sich zum Theil in den Büchern Mosis findet: Nimmer wolle er die Menschheit in seinem Zorne vertilgen, sondern er werde ihnen ein Zeichen vom Himmel geben, und am Ende des großen Gottesjahres (4320) den Erlöser senden. Dieß unterlag aber im Fortgange der Ueberlieferung einer vielfachen Deutung. Waren darunter 4320 Sonnenjahre von 365¹/₄, oder solche von 360 Tagen, waren volle Mondenjahre von 354³/₈, oder cyclische Priesterjahre von 272, oder von 304 Tagen gemeint? Und hinwieder: war die heilige Periode vom Beginne der alten oder der neuen Welt, von der Schöpfung, oder von der Sündfluth an zu rechnen? Und so sehen wir wirklich jene mehrfachen Auslegungen in den chronologischen Systemen der Völker historisch zu Tage treten. (S. 251.)

Vor Allen diente den Juden die Zahl 4320 in ihrer verschiedensten Fassung als Schlüssel zur Berechnung der Ankunft ihres Messias. Es sollen, um nur Einer zu erwähnen, nach einer Ueberlieferung der jüdischen Prophetenschule [60]) vom Anfange der Welt bis zur Ankunft des Messias 85 Jubelperioden verfließen. 85 Jubelperioden zu 50 Jahren, wie die neueren Rabbiner rechnen, geben 4250 Jahre; betrachtet man diese als alte Jahre zu 360 Tagen, so geben sie nachgerade 4320 Mondenjahre.

Wenn aber die Juden am Schlusse der Erlösungsperiode Jesum als Messias nicht anerkannten, so geschah es nicht, weil sie glaubten, es sei noch nicht an der Zeit, daß der Messias erscheine — nie machten sie diesen Einwurf — sondern aus ganz andern, allbekannten Gründen; auch entsagten sie nicht der bestimmten Erlösungsperiode, sondern suchten sie nur, um sie zu verlängern, immer anders zu deuten, oder sagten wohl gar, der Messias sei zwar schon erschienen, habe sich aber aus Gründen wieder in die Verborgenheit zurückgezogen. (S. 225.)

Die Perser erwarteten am vierten Tage der Weltgeschichte, nämlich am Schluße des dritten Sal Chodai, oder Jahres Gottes von 1440 Jahren, die Ankunft des verheißenen Schlangenretreters. Dieß gibt die heilige Periode der Erlösung von 4320. Die Perser hielten aber jene 4320 Jahre der Verheißung für Sonnenjahre, darum fiel das Ende des dritten Sal Chodai, auf das Jahr 138 n. Chr. (S. 214 u. 251.)

Noch merkwürdiger sind die Zeitsysteme der Inder. In einer uralten Stelle der Varaha-Sanhita bei Wilford [61]) heißt es: „Salivahana, der Schlangengott, das ist der verheißene Schlangentreter, werde erscheinen, wenn 2526 Jahre der Aere Yudhishtira's, welcher der Noah der Juden ist, vergangen wären.“ Zählt man die Jahreszahl der Sündfluth 1656 dazu, so gibt es 4182 Sonnenjahre, das ist beiläufig 4320 Mondenjahre. (S. 220.)

Die Chinesen geben (nach Couplet) als Zeitpunkt ihres Saka oder älteren Buddha das Jahr 1031 v. Chr. an. Es geschieht dieses nach einer der sothischen nahe verwandten Zeitrechnung, zufolge der von der Schöpfung der Welt bis Christus 5371 Jahre sind; zieht man also davon jene 1031 Jahre ab, so ergiebt sich, daß auch sie den Erlöser am Schlusse von 4300 (4320) Jahren erwarteten.

Auch bei den alten Etruskern, sagt Niebuhr [62]), zeigt sich eben die wunderbare Erscheinung, welche uns in der neuen Welt in Erstaunen setzt: eine höchst vollkommene Zeitbestimmung; und zwar im cyclischen Jahr, ganz in demselben Geiste, wie die altmerikanischen Gesetzgeber der Zeitrechnung verfuhren: aus astronomisch genau bestimmten Maßen sehr langer Zeiträume, mit Vernachläßigung der Mondeserscheinungen abgemessene Zeittheile. Ihre Geschichte, wie die der Braminen und Chaldäer, war in einen astronomisch-theologisch bestimmten Umriß der gesammten Zeit eingetragen und lehrte: acht Welttage seien dem Menschengeschlechte der jetzigen Schöpfung zugetheilt; der Ablauf jedes Welttages werde durch Wunder und Zeichen, ihnen verständlich, angekündigt. Nimmt man einen Welttag für eine heilige Phönixperiode von 540 Mondenjahren, nach Solin c. 36, so geben acht Welt-

[60]) Im thalmudischen Traktat Sanhedrin fol. 97, 2 steht geschrieben: »Elias hat dem Rabbi Jehuda, dem Bruder des frommen Raf Salla, mitgetheilt, daß diese Welt nicht weniger, als fünf und achtzig Jubiläen stehen, und in der letzten (d. i. der 86ten) Jubelwoche der Sohn David's kommen werde.« (S. 271.)

[61]) Asiat. research. vol IX.

[62]) Römische Geschichte 1. Th. S. 141

tage die große Jubelwoche der Erlösung von 4320 Jahren. Nun aber führen 4320 Mondenjahre, auf beiläufig 3180 Sonnenjahre reducirt, nach der Ansicht der Priester auf das Jahr 62 v. Chr. (S. 238), in welchem sich ein merkwürdiges Ereigniß zutrug, das mit der messianischen Weissagung in offenbarem Zusammenhange steht und hier besprochen zu werden verdient.

Als der römische Senat, berichtet Sueton,[63]) unter dem Consulate Cicero's gerade in Angelegenheit der catilinarischen Verschwörung versammelt war, entschuldigte sich der Senator Octavius, welcher zu spät sich eingefunden hatte, damit, daß seine Gemahlin so eben von einem Knaben, dem nachmaligen Kaiser Augustus, genesen wäre. Unter den Senatoren befand sich auch Nigidius Figulus, Cicero's Freund und einer der gelehrtesten Römer seiner Zeit; er war auch in die etruskische Weisheit eingeweiht und hatte sich vorzüglich mit theologischen, naturphilosophischen und astrologischen Forschungen befaßt; seine Vorherverkündigungen sollen richtig eingetroffen sein, so daß er in den Verdacht der Magie kam. Nachdem nun Nigidius die Geburt des Knaben erfahren hatte, erklärte er, der Herr der Welt sei geboren worden. Eine solche Erklärung mußte einen um so tiefern Eindruck machen, als einige Monate, wie derselbe Schriftsteller, auf Marathus sich beziehend, erzählt[64]), zu Rom ein Wunderzeichen geschehen war, wodurch verkündet wurde, daß die Natur einen König des römischen Reiches gebäre. Darüber war der Senat, gleich dem herrschsüchtigen Herodes in einem ähnlichen Falle (Matth. 2, 2. ff.), in solchen Schrecken gerathen, daß er beschloß, es sollte kein Knäblein, das in diesem Jahre geboren würde, auferzogen werden. Doch diejenigen der versammelten Väter, deren Frauen eben in gesegneten Umständen sich befanden und auf die hohe Ehre sich selbst Hoffnung machten, wußten die Ausführung des Senatsbeschlusses zu hintertreiben.

Dieselbe Weissagung, so scheint es, war sogar in die von den Römern als echt anerkannten und öffentlich aufbewahrten sibyllinischen Bücher [65]) übergegangen und wurde bald auf diesen bald auf jenen Herrscher bezogen,

[63]) Qua natus est die (Oct. Augustus), cum de Catilinse conjurationae ageretur in curia, et Octavius ob uxoris puerperium serius adfuisset, nota ac vulgata res est, P. Nigidium comperta morae causa, ot horam quoque partus acceperit, affirmasse, dominum terrarum nrbi natum. Suet. Octav. 94.

[64]) Auctar est J. Marathus, ante paucos, quam nasceretur (Oct. Augustus), menses, prodigium Romae factom publice, quo denunciabatur, regem populi Rumani Naturam parturire: Senatum exterritum censuisse, ne quis illo anno genitus educaretur: eos, qui gravidas uxnres haberent, quo ad se quisque spem traheret, curasse, ne Senatus consultum ad aerariom deferretur. Suetnu. l. c.

[65]) Von den eigentlichen, alten Orakelsprüchen der Sibyllen, was ihr Alter, ihre Zahl, den Inhalt und die Glaubwürdigkeit ihrer Aussprüche betrifft, kann man glauben, was man will; es ist hier ganz gleichgiltig. Gegenwärtig kommt nur in Betracht, und auch bloß als Nebenfrage, in welchem Zustande die zu Rom öffentlich aufbewahrten sibyllinischen Bücher sich befunden haben. Bekanntlich gingen die alten unter Sylla bei dem Brande des Kapitols i. J. 669 U. C. zu Grunde. Um sie zu ersetzen, wurden Mäoner abgesandt, welche aus Italien, Asien und Afrika, besonders aus Erythrä in Jonien, dem Ursitze der Sibylle, Orakelsprüche zusammen bringen sollten; missos esse, sagt Lactanz, der sich auf Varro und Fenestella beruft (lib. I. div. instit. c. 6.), qui descriptos a privatis versus circa mille Romam deportarunt. Was ist nun wahrscheinlicher, als daß auch die im ganzen Orient verbreitete Messias-Weissagung in diese Sammlung aufgenommen worden? Diese Annahme ist um so natürlicher, da man auch eine hebräische Sibylle kannte (Pausan. Phoc. c. 12; Suid. in Σεβ.); und Herr Scheiffele dürfte nicht Unrecht haben, wenn er behauptet (Real-Encycl. der class. Alterthm v. Pauly B. 6. S. 1152), »durch die alexandrinischen Juden, welche die wahren Ueberlieferungen der Sibylle in ihren Weissagungen der Sabba (bald die ägyptische, bald die babylonische oder jüdische Sibylle genannt) zu besitzen vorgaben, seien die Ideen des Judenthums mit den messianischen Prophezeiungen in die Sibyllensprüche gekommen.« Allerdings ward zu Rom eine Commission von Priestern niedergesetzt, um unter den allenthalben zusammengebrachten sibyllinischen Sprüchen die unechten auszuscheiden; aber nach welchem Criterium? nach den Acrostichen? Uebrigens ist es für die gegenwärtige Abhandlung gar nicht nothwendig, anzunehmen, daß die fragliche Weissagung in den von Staats wegen aufbewahrten Orakelbüchern gestanden sei, genug, daß sie sich in irgend einer Privatsammlung befunden habe, die Virgil zu Gebote stand. Und wie viele gab es deren nicht in Rom? Augustus allein ließ 2000 derselben verbrennen und die probehaltigen aufbewahren. Quiquid fatidicorum librorum graeci latinique generis nullis vel parum idnoeis auctoribus vulgo ferebatur, supra duo millia contracta undique cremavit, ac solos retinuit Sibyllinos, hos quoque delectu habito, condiditque duobus forulis auratis sub Palatini Apollinis basi. Suet. Octav. 31. cf. Tacit. Annal. 6, 12; Böttiger, Ideen zur Kunst-Mythologie S. 111; Banier, Erläuterung d. Götterlehre mit Anmerkg. v. J. A. Schlegel Bd. 3. Art. 4.

gerade so, wie später der jüdische Geschichtschreiber Fl. Josephus eine ähnliche [66]), offenbar messianische Weissagung schmeichelhaft auf Vespasian deutete. Es hatte sich, erzählt Sueton [67]), das Gerücht verbreitet, in der nächsten Senatsversammlung werde L. Cotta, einer der Fünfzehnmänner, die mit der Aufbewahrung und Erklärung der sibyllinischen Sprüche betraut waren, den Antrag stellen, daß, weil in den Schicksalsbüchern geschrieben stehe, die Parthen könnten nur von einem Könige besiegt werden, Cäsar den Königstitel erhalten sollte, oder wie Cicero (de divin. L. II. c. 54.) berichtet, „wir müßten den, der in der That unser König war (Cäsar), auch König nennen, wenn wir wollten gerettet werden (si salvi esse vellemus)". Der eifrige Republikaner Cicero sträubt sich natürlich gegen einen solchen Orakelspruch und vermuthet, er sei unterschoben. — Als im Jahre 697 U. C. der vertriebene König von Aegypten, Ptolomäus, der sich damals in Rom aufhielt, einem Senatsbeschlusse zufolge durch den Proconsul Lentulus Spinther in sein Reich wieder eingesetzt werden sollte, suchte eine Parthei dieses zu hintertreiben; und wieder berief man sich auf die sibyllinischen Bücher,[68]) nach welchen ein König aus Aegypten nach Rom kommen würde und deutete es auf den vorliegenden Fall. — Ein anderer Lentulus, der an der catilinarischen Verschwörung sich betheiligt hatte, glaubte ebenfalls auf Grund der sibyllinischen Orakel, daß ihm die königliche Herrschaft über Rom bestimmt sei.[69]) Es ist diese immer wiederkehrende sibyllinische Weissagung ohne Zweifel identisch mit jener alten, im ganzen Orient verbreiteten Meinung von einem außerordentlichen, von Gott vorherbestimmten, mächtigen [70]) Herrscher aus Judäa, die bei Joseph, Tacitus und Sueton [71]) erwähnt wird, mit dem leicht begreiflichen Unterschiede, daß der Römer den Beherrscher Roms nicht von Judäa ausgehen läßt. Sogar die anerkannt unechten sibyllinischen Bücher, die von christlicher Hand interpolirt sind und nur zu deutlich und bestimmt von dem Erlöser reden, lassen auf die Existenz *ähnlicher*, von den Heiden für echt gehaltener Orakelsprüche mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, wie falsche Münzen auf echte, ihnen ähnliche. Darum ist die Vermuthung Voßens, in den sibyllinischen Büchern sei *nur* von wiederkehrenden Weltaltern die Rede gewesen, meines Bedünkens, nicht wahrscheinlich. Wäre sie aber auch nicht bloß wahrscheinlich, sondern gewiß, so war doch sicherlich dieselbe messianische Weissagung, weil allgemein verbreitet, unserm Dichter nicht unbekannt, konnte mithin dem vielbesprochenen Gedichte zur Grundlage dienen, und das genügt uns.

Werfen wir nun einen Blick auf das Gesagte zurück, so scheint das Endergebniß desselben kurz dieses: *Es findet in vielen Punkten eine augenfällige Aehnlichkeit zwischen dem Inhalte der virgil'schen Ecloge und der in der positiven Offenbarung enthaltenen Verheißung eines Welterlösers Statt; die Erwartung eines solchen war auch den Römern nicht fremd, sondern mit anderen Völkern des Morgen- und Abendlandes gemein und gerade zur Zeit*

---

[66]) *Τὸ δε ἐπᾶραν αὐτοὺς μάλιστα πρὸς τὸν πόλεμον ἦν χρησμὸς ἀμφίβολος ὁμοίως ἐι τοις ἱεροις εὑρημένος γράμμασι, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεινον, ἀπὸ τῆς χώρας τις αὐτῶν ἄρξει τῆς οἰκουμένης. τοῦτο οἱ μεν ὡς οἰκειον ἐξέλαβον, και πολλοι τῶν σοφῶν ἐπλανήθησαν περὶ τὴν κρίσιν. ἐδήλου δ' ἄμα τὴν περι οὐεσπασιανοῦ τὸ λόγιον ἡγεμονίαν, ἀποδειχθέντος ἐπι ἰουδαίας αὐτοκράτορος.* Joseph. bell. jud. VII, 31.

[67]) Suet. Jul. Caes 79. Quin etiam varia fama percrebuit . . . . proximo senatu L. Cottam Quindecimvirum sententiam dicturum, ut, quoniam libris fatalibus contineretur, Parthos nisi a rege non posse vinci, Caesar rex appellaretur.

[68]) Cicero lib. 1. ep. ad Lent. 1 seq.

[69]) Sallust. Catil. conj. c. 47: Cornelius Lentulus ex fatis sive libris sibyllinis sibi persuaserat, regnum Romae tribus Corneliis portendi. cf. Cic in Catil. III. 5. Plut. in Cic.

[70]) Tacit. Hist. 5, 13. Pluribus persuasio inerat, fore, ut convalesceret Oriens et e Judaea profecti rerum potirentur.

[71]) Suet. Vespas 4 Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. Zu welcher Stelle Casaubonus bemerkt: Videtur et Tacitus et Suetonius, qui verbis iisdem hoc oraculum referunt, ipsa verba expressisse, quibus id conceptum: in quibus apparent vestigia veritatis et ejus vaticinii, unde istud manavit. Scriptum enim in sacris literis, *ἐκ σοῦ ἐξελεύσεται ὁ ἡγούμενος.* (Michäas 6, 2; Matth. 2, 6.)

der Abfassung des fraglichen Gedichtes mehr als je lebhaft angeregt, wodurch, da die gegnerischen Gründe diesem gegenüber nicht mehr bestehen, mehr als wahrscheinlich wird, daß Virgil jene Weissagung, wie man früher fast allgemein angenommen hat, wirklich seinem Gedichte zu Grunde gelegt habe. Wem der Schlußsatz nicht zusagt, mag die Prämissen entkräften; denn die Schlußfolgerung ist richtig, wie schon aus der entgegengesetzten Argumentation der Gegner indirect sich ergiebt; ein bloßer, vornehmer Ausruf aber „quousque tandem!“ zieht wahrlich nimmer.

Und nun noch ein Wort von der muthmaßlich nächsten Veranlassung des Gedichtes in dieser prophetischen Fassung. Ich glaube sie in der Anwesenheit des Herodes, der gerade damals, im Herbste des Jahres 714 U. C., wider Erwartung zum Könige der Juden in Rom ernannt wurde, gefunden zu haben. Die Sache verhielt sich also. Antigonus, ein Sohn Aristobul's II., war von den Parthern als König von Jerusalem eingesetzt worden. Herodes, der Große zugenannt, bisher mit seinem Bruder Phasael Tetrarch von Palästina, wiewohl dem rechtmäßigen Könige Hyrkan untergeordnet, mußte sich flüchten und begab sich nach Rom. Daselbst befanden sich auch Antonius und Octavian, welche kurz zuvor das brundisinische Friedensbündniß abgeschlossen hatten. Antonius war ein alter Freund des Herodes, Octavian ihm sehr gewogen, da Antipater, des Herodes Vater, viele Verdienste um die Römer sich erworben hatte und besonders von Julius Cäsar hoch geschätzt war. Das Verlangen nun des flüchtigen Herodes und der Zweck seiner Reise nach Rom war, daß Antigonus des Thrones verlustig erklärt, Aristobul III., der Bruder seiner Gemahlin Mariamne, statt des verstümmelten Hyrkan zum Könige von Judäa ernannt, er selbst als Statthalter unter ihm bestimmt würde. Doch Herodes erhielt mehr, als er verlangt hatte und erwarten konnte. Antonius, unterstützt von Octavian, beantragte im Senate, daß Herodes selbst, wie wohl Aristobul ein zweifaches Recht auf den jüdischen Thron hatte, als König der Juden erklärt würde. Der Senat willigte ein. Nach aufgehobener Versammlung begab sich sofort Herodes, von Antonius und Octavian geführt und von den Consuln C. Asinius Pollio und C. Domitius Calvinus begleitet, auf das Kapitol, wo nach feierlich dargebrachten Opfern der Senatsbeschluß niedergelegt wurde.[72]) Hierauf gab Antonius dem neuen Könige ein prächtiges Gastmahl, zu dem ohne Zweifel auch der um Antonius hochverdiente Consul Pollio, zugleich intimer Freund des Herodes,[73]) beigezogen wurde. Eben war auch die Zeit der so berühmten daniel'schen Weissagung von der Ankunft des Messias nach der Auslegung Mehrerer abgelaufen. Man war so überzeugt, der Messias könnte nicht mehr fern sein, daß Anhänger und Schmeichler des Herodes die Erfüllung der erwähnten Prophezie auf ihn selbst, den unerwartet zum Könige des Volkes Gottes ernannten Idumäer bezogen.[74]) Nicht unwahrscheinlich ist es daher, daß bei der königlichen Tafel das Gespräch auf die danielische Weissagung und ihre Erfüllung gelenkt und von Pollio seinem Freunde Virgil mitgetheilt von diesem aber zu einem Gelegenheitsgedichte auf die für seinen hohen Gönner so erfreuliche Geburt eines Sohnes geschickt benützt wurde. So konnte die göttliche Providenz, deren Walten nach christlicher Ueberzeugung bis ins Kleinste sich erstreckt, auch

[72]) Joseph. Arch. 14, 26. Vgl. Stolberg, Gesch. d. R. J. Chr. Th. 4. §. 111

[73]) Als Herodes seine zwei Söhne Alexander und Aristobulus nach Rom gesandt hatte, um Augustus zu begrüßen, fanden sie im Hause des Pollio gastliche Aufnahme, wie Joseph Arch. 15, 13 erzählt: Καταγωγὴ ἦν ὁ Πολλίωνος οἶκος, ἀνδρὸς τῶν μάλιστα σπουδασάντων περὶ τὴν Ἡρώδου φιλίαν.

[74]) Bei den Juden gab es eine Sekte, Herodianer genannt, deren auch in der heil. Schrift öfters gedacht wird. Sowohl einige Kirchenlehrer, wie: Tertul. append. ad praescr.; Epiphan. haeres. Herod.; St Hieron. c Lucif., als auch neuere Exegeten sind der Meinung, diese hätten wirklich Herodes, den sogenannten Großen, für den Messias ausgegeben, indem sie auf ihn, den Idumäer, der auf den alten Thron des Hauses David's gelangt war, die Weissagung des sterbenden Patriarchen Jakob gedeutet hätten (Genes. 49, 10): »Es wird das Scepter von Juda nicht genommen werden, noch der Heerführer von seinen Lenden, bis da komme der gesandt werden soll (Siloh), er ist die Erwartung der Völker.« Man beruft sich hiebei auch auf die Weise, wie Herodes bei der Nachricht von der Geburt Christi sich benahm und weist auf die Anekdote hin, daß er die Urkunden, in welchen die Genealogien des Hauses David's aufgezeichnet waren, habe verbrennen lassen. Vielleicht hat hieher auch Bezug, was Persius (Satir. 5, 180) von einem Herodesfeste sagt, das mit Lichtern gefeiert werde. Stolberg, Gesch. d. Rel. J. Chr. Th. 4. Beil. 1. S. 493 ff. Allioli, bibl. Alterthumskunde B. 1. Abth. 2. S. 97.

dieses Ereignisses zur Förderung der vorbereitenden Heilsanstalten sich bedienen und den Geist nachdenkender Heiden bei Lesung dieser virgilischen Ecloge auf Höheres richten. Wenigstens stellt der unsterbliche Dante in seiner göttlichen Komödie die Bekehrung vieler Heiden, namentlich des Dichters Statius[78]) als eine Wirkung jener Prophezeiung dar, indem er im XXII. Gesange des Fegfeuers Statius zu Virgil sagen läßt:

. . . . Tu prima m' inviasti
Verso Parnaso a ber nelle sue grotte,
E prima, appresso Dio, mi alluminasti;
    Facesti come quei che va di notte,
Che porta il lume dietro, e a sè oon giova,
Ma dopo sè fa le persooe dotte,
    Quando dicesti: secol si rioouova,
Torna giustizia, e primo tempo umaoo,
E progenie disceode dal ciel nuova.
    Per te poeta fui, per te cristiano.

---

[78]) Die neueren Kritiker stellen es jedoch in Abrede, daß Statius († 96 n. Chr.) ein Christ geworden sei.

U. J. O. G. D.